



universität
wien

MASTERARBEIT

Titel der Masterarbeit

„Vietnam und die Philippinen vs. China im
Südchinesischen Meer –
Strategische Herausforderung, Sicherheitsdilemma oder
Sicherheitsparadox?“

Verfasser

Wolfgang Weiyi Ning, Bakk. phil.

angestrebter akademischer Grad

Master of Arts (MA)

Wien, 2012

Studienkennzahl lt. Studienblatt:

A 066 864

Studienrichtung lt. Studienblatt:

Wirtschaft und Gesellschaft Ostasiens

Betreuer:

Univ.- Prof. Mag. Dr. Rüdiger Frank

Inhaltsverzeichnis

Inhaltsverzeichnis.....	2
Abkürzungsverzeichnis	4
Abbildungs- und Tabellenverzeichnis.....	5
Einleitung	6
1. Der theoretische Ansatz	7
1.2 Anarchie im Kontext der internationalen Beziehung.....	7
1.3 Das Sicherheitsdilemma und das Spiral Model.....	11
1.4 Sicherheitsparadox und Strategische Herausforderung?.....	13
1.5 Dilemma der Interpretation - Gefahrenwahrnehmung	15
1.6 Strategische Herausforderung und Sicherheitsparadox.....	17
1.6.1 Offensive und Defensive	21
1.6.1.1 Militärische Technologie.....	21
1.6.1.2 Geografie	23
1.7 Zusammenfassung der Theorie und abschließende Gedanken	24
2. Die Analyse – Erster Teil	27
2.1 Geografischer Überblick	27
2.2 Der Konflikt im Überblick	29
2.3 Analyse.....	31
2.3.1 Gefahrenwahrnehmung	31
2.3.1.1 Die Spratly-Inseln – Geografische, strategische und historische Bedeutung... 31	
2.3.1.2 China	32
2.3.1.3 Vietnam	33
2.3.1.4 Die Philippinen.....	34
2.3.1.5 Zusammenfassung.....	35
2.3.2 Die misstrauische Atmosphäre.....	36
2.3.2.1 Vietnam - China	36
2.3.2.2 Die Philippinen - China.....	38
2.3.2.3 ASEAN - China.....	39
2.3.2.4 Zusammenfassung.....	39
2.3.3 Die Verwundbarkeit	40
2.3.3.1 China	40

2.3.3.2 Vietnam	41
2.3.3.3 Die Philippinen.....	42
2.3.3.4 ASEAN.....	44
2.3.3.5 Zusammenfassung	44
2.4 Strategische Herausforderung?	46
3. Die Analyse – Zweiter Teil.....	48
3.2 Offensive und Defensive	48
3.2.1 Geografie - Militärische Technologie von China.....	48
3.2.2 Geografie - Militärische Technologie von Vietnam	52
3.2.3 Geografie - Militärische Technologie von den Philippinen	54
3.2.4 Zusammenfassung	56
4. Sicherheitsparadox oder nur Sicherheitsdilemma?	58
4.1 Wettrüsten?.....	59
4.2 Allianzbildung?	60
Conclusio	62
Literaturverzeichnis.....	65
Internetquellen.....	67
Anhang	70
Kurzzusammenfassung.....	70
Abstract	71
Lebenslauf	72

Abkürzungsverzeichnis

ARF	ASEAN Regional Forum
ASBM	Anti-Ship Ballistic Missiles
ASCM	Anti-Ship Cruise Missiles
ASEAN	Association of Southeast Asian Nations
ASW	Anti-Submarine Warfare
BBC	British Broadcasting Corporation
NATO	North Atlantic Treaty Organization
MiG	Mikoyan-and-Gurevich
OTH	Over The Horizon
SAM	Surface to Air Missiles
SU	Sukhoi
UdSSR	Union der Sozialistischen Sowjetrepubliken
UN	United Nations
UNCLOS	United Nations Convention on the Law of the Sea
USA	United States of America
VFA	Visiting Forces Agreement

Abbildungs- und Tabellenverzeichnis

Abb.1	Offensive/Defensive
Abb.2	Verschmelzung der Theorien von Booth und Jervis
Abb.3	„9 Dotted Line“
Abb.4	Chinese Conventional Anti-Access Capabilities
Tab.1	Militärische Ausgaben: China, Vietnam und die Philippinen
Tab.2	Bodentruppen: China, Vietnam und die Philippinen
Tab.3	Lufttruppen: China, Vietnam und die Philippinen

Einleitung

Grenzstreitigkeiten haben seit jeher eine große Bedeutung in der Politik der Mächtigen. Viele Kriege und größere Konflikte der vergangenen Jahrhunderte wurden entweder direkt oder indirekt durch das Streben nach Macht und nach einem größeren Territorium ausgelöst.

In Zeiten der Globalisierung, in denen fast jedes Land mit einem anderen vernetzt zu sein scheint, sind Kriege zwar deutlich weniger geworden, aber Territorialkonflikte bleiben dennoch weiter bestehen. Meistens entstehen Konflikte dieser Art aus scheinbar unwichtigen Dingen, wie einen Disput um ein paar Gebirgszüge oder Flüsse. Manchmal geht es jedoch auch um ein größeres Gebiet oder beispielsweise um ganze Inselgruppen. Westliche Medien berichten erst seit Kurzem und häufig nur nebensächlich über die Auseinandersetzung im Südchinesischen Meer, obwohl es meiner Meinung nach mehr Beachtung verdient hätte, da es sich hier um einen sehr komplizierten Sachverhalt handelt und sich die Situation in den nächsten Jahren zu einem größeren Konflikt aufbauschen könnte.

In dieser Arbeit werde ich deshalb einerseits versuchen, einen kleinen Überblick im Rahmen einer Sicherheitsanalyse über die geschichtlichen Hintergründe im Südchinesischen Meer zu geben, und andererseits die wesentliche Frage zu beantworten, ob es eine stabile Sicherheit in dieser Region gibt. Denn China scheint, unabhängig von seinen wirtschaftlichen Kapazitäten, weitere regionalpolitische Ambitionen zu hegen, die bei genauerer Betrachtung „kleinere“ Länder dieser Region, wie zum Beispiel Vietnam oder die Philippinen, zu „bedrohen“. Wie diese Bedrohung nun aussieht und ob es sich hier um eine konkret bewusste oder eine unbewusste Bedrohung handelt, werde ich zuerst in meinem Theorieteil auf den theoretischen Grundlagen der Begriffe Anarchie, strategische Herausforderung, Sicherheitsparadox und Sicherheitsdilemma darstellen. Darüber hinaus werde ich außerdem die gängigen Theorien der Internationalen Beziehungen überblicksmäßig erläutern und im Zuge dieser Arbeit zu erklären versuchen, warum die jeweilige Theorie besonders für diese Arbeit von Wichtigkeit ist.

Da das vorrangige Ziel dieser Arbeit unter anderem ist, die Gefahreinschätzung objektiv zu messen, werde ich zur Analyse, soweit es mir möglich ist, Primärquellen beziehungsweise offizielle Statements heranziehen. Im zweiten Teil der Arbeit werde ich die Beziehungen der jeweiligen Länder mit der Volksrepublik China anhand der Kriterien für die Definition der Begriffe „Sicherheitsparadox“, „Strategische Herausforderung“ und „Sicherheitsdilemma“ auf das jeweilige zutreffende Szenario überprüfen, um Resultate auf die zentrale Frage nach den

derzeitigen messbaren Situationen zu erhalten. Die Fragestellung meiner Arbeit lautet deshalb: Stellt die Beziehung zwischen Vietnam/den Philippinen und China eine Strategische Herausforderung, ein Sicherheitsdilemma oder ein Sicherheitsparadox dar?

Am Ende dieser Arbeit werde ich die Resultate präsentieren, kurz zusammenfassen und in einem Abschlussteil meine persönliche Meinung zu diesem Konflikt abgeben.

1. Der theoretische Ansatz

In diesem Teil möchte ich auf das theoretische Gerüst sowie die Definitionen von wichtigen Begriffen zu diesem Thema näher eingehen, indem ich die in der Einführung vorgestellten Begriffe näher erkläre. Außerdem werde ich die einzelnen Kategorien für den empirischen Teil herausarbeiten, die ich später für die Beantwortung meiner in der Einleitung vorgestellten Fragestellung benötige. Um ein Thema wie das des Sicherheitsdilemmas bearbeiten zu können, muss man die Grundideen der internationalen Beziehung von Anfang an beleuchten. Die nachfolgenden Abschnitte werden das theoretische Konzept und das Fundament, auf welchem die ganze Arbeit aufbaut, näher erklären.

1.2 Anarchie im Kontext der internationalen Beziehung

Thomas Hobbes erkannte schon im 17. Jahrhundert, dass die Aussage von Titus Maccius Plautus,

„lupus est homo homini, non homo, quom qualis sit non novit.“ (Plautus: 495)

“Ein Wolf ist der Mensch dem Menschen, nicht ein Mensch, wenn man sich nicht kennt“,

einen wahren Kern besitzt. In seinem Werk „De Cive“ ist diese etwas geänderte Aussage als *„homo homini lupus“* zum ersten Mal zu entnehmen. Eine freie Übersetzung des Zitates, welches fast jeder kennen sollte, lautet: *„Der Mensch ist des Menschen Wolf“*. Hobbes' Intention war es, die natürliche Beziehung zwischen den Menschen im Naturzustand vor der Zeit der Staatsgründung zu erklären. Denn erst nach der Gründung diverser Staaten war es für einen einzelnen Herrscher möglich, den anarchischen Zuständen in seinem Herrschaftsgebiet Einhalt zu bieten und Ordnung zu schaffen. Analog dazu kann man mithilfe dieses Zitates auch darüber nachdenken, wie die Staaten sich zueinander verhalten. Objektiv gesehen wurde zwar der Anarchie der Menschen durch die Existenz des Staates Einhalt geboten, doch existiert hier eine Anarchie zwischen den jeweils gegründeten Staaten?

Aber bevor die Frage beantwortet werden kann, muss man zuerst klären, was Anarchie bedeutet, und wie man den Begriff genau definiert. Der Duden definiert den Begriff Anarchie wie folgt:

„[Anarchie ist ein] Zustand der Herrschaftslosigkeit, Gesetzlosigkeit; Chaos in rechtlicher, politischer, wirtschaftlicher, gesellschaftlicher Hinsicht [oder ein] gesellschaftlicher Zustand, in dem eine minimale Gewaltausübung durch Institutionen und maximale Selbstverantwortung des Einzelnen vorherrschen“ (Duden 2011: #Anarchie).

Die Anhänger der realistischen Theorie würden Anarchie nicht mit Chaos vergleichen, sondern in ihr nur das Nichtvorhandensein eines politischen oder übergeordneten Herrschers oder Hegemons sehen. Mit dieser Prämisse würden sie die eingehend gestellte Frage mit einem „Ja“ beantworten. Genau wie die Menschen, die vor der Staatsgründung im Naturzustand ohne Staat in Anarchie (Anarchie bedeutet in diesem Kontext nicht Chaos, sondern das Nichtvorhandensein eines Herrschers) verfallen sind, sind auch die Staaten ohne eine übergeordnete Weltregierung der Anarchie des Systems erlegen. Dabei ist zu beachten, dass die Vereinten Nationen zwar eine gute Kooperation der Staaten und der internationalen Beziehungen fördern, diese aber nicht mit einer Weltregierung zu verwechseln sind, da die UN nur begrenzte bei Fehlverhalten Vollstreckungsmacht besitzen (Roberts o. J.: Anarchy).

Der Neorealist Kenneth Waltz (Waltz 1959: 159) ist der Meinung, dass das Nichtvorhandensein von Gesetzeshütern, die über die vielen souveränen Staaten wachen, Konflikte oder Kriege zur Folge haben können, da sie ihre Missstände und Ambitionen nach ihrem eigenen Wunsch oder Vernunft bewerten. Mit anderen Worten heißt dies, dass Staaten nach ihren eigenen Wünschen und Vorstellungen schalten und walten können; was wiederum unausweichlich zu einem weiteren Problem führt: In so einer Ordnung kann sich niemand sicher sein, welche Intentionen ein Nachbarstaat hegt und welche Kapazitäten dieser besitzt. Zwar glaubte man während des Kalten Krieges, die Kapazitäten (Panzer, Soldaten, Öl, Rohstoffe) abschätzen zu können, doch diese Situation änderte sich in den 80er Jahren grundlegend.

Kann eine einzelne Person in einem Notfall die nächsthöhere zuständige Behörde um Hilfe bitten, kann ein Staat im Falle einer Notlage diesen Weg nicht beschreiten, da es keine wirkungsvolle nächsthöhere Ebene gibt. Aus diesem Grund streben alle Staaten nach der „Macht“ und greifen auf Selbsthilfe zurück, um sich selbst vor einem übermächtigen

Nachbarn zu schützen. Denn nach dem Verständnis des Konzeptes des „*Balance of Power*“-Modells von Waltz müssen Staaten annähernd gleich „stark“ sein, sei es durch ein Bündnis mit anderen oder auch durch Aufrüstung, um vom Gegenüber nicht angegriffen oder überwältigt zu werden, da der Ausgang eines Konfliktes für beide Seiten bei gleichem Machtverhältnis nicht vorhersehbar ist und diese deshalb einen Konflikt mit ungewissem Ausgang meiden (Waltz 1959: 159). Dies trifft besonders auf kleinere Staaten zu, die nicht die finanziellen und militärischen Ressourcen besitzen. Mit diesen unangenehmen Tatsachen konfrontiert, muss ein Staat, um in einem anarchischen System zu überleben, konstant seine Nachbarn überwachen und beobachten, um ein Kräftemessen nicht zu verlieren.

Diese Gedanken zur Anarchie spielen in den internationalen Beziehungen eine große Rolle und ist der Ausgangspunkt praktisch aller theoretischen Überlegungen zum internationalen System und zu ihren Beziehungen (Bull 1966: 35). Gleichzeitig gibt es aber viele Kritiker, die diesen Gedanken zur Anarchie nicht teilen, da nicht alle Phänomene oder Probleme mit Anarchie erklärt werden können. Als Beispiel nennt Hedley Bull (Bull 1966: 38) die Frage, warum trotz Anarchie viele internationale Bemühungen und Beziehungen auch ohne einen übergeordneten Hegemon friedlich ablaufen.

Es ist klar, dass es verschiedene Wege gibt, die zwischenstaatlichen Beziehungen zu analysieren. Hierzu möchte ich kurz die verschiedenen Denkschulen innerhalb der internationalen Beziehungen vorstellen und ihre Sicht der Dinge offenzulegen.

Die Anhänger des klassischen Liberalismus sind der Ansicht, dass weder Konflikt noch Anarchie, sondern der Frieden der Normalzustand zwischen Staaten ist. Nach dem Aufklärer Immanuel Kant ist der Konflikt oder der Krieg etwas, das weder den natürlichen Regeln folgt, noch entspringt und deshalb unnatürlich und irrational ist. Konflikte und Kriege werden nur durch Menschen hervorgerufen, die die natürliche Harmonie und Kooperation stören, und wurden von nicht demokratischen Herrschern kreiert, um diese im eigenen Interesse ausnutzen zu können (Burchill et al. 2001: 33 f.).

Der Realist Edward Hallett Carr kritisierte an der liberalen Theorie, dass die Harmonisierung von Interessen zwischen zwei Staaten herstellbar ist, und schrieb in seinem Werk „*The Twenty Years' Crisis*“, dass die liberale Sicht auf die Welt nichts mehr als eine utopische Sicht der Dinge darstellen würde. Als Beweis seiner These verwies er auf die Nachkriegszeit

und stellte fest, dass nicht die universellen Prinzipien und Interessen diesen Zeitraum geprägt haben, sondern vielmehr die Siegermächte mit ihren eigenen spezifischen Interessen. Eine natürliche universelle Harmonie der Interessen gibt es laut Carr nicht, stattdessen jedoch ein asymmetrisches Machtverhältnis zwischen allen Nationen (Carr, 1941: 113 ff.).

Für die Realisten geht friedlicher Wandel mit der Adjustierung neuer Machtverhältnisse einher und Friede wird durch Diplomatie, Verhandlungen, Kompromisse und die Anerkennung unterschiedlicher Interessen hergestellt (Burchill et al, 2001: 72 ff.). Die Neorealisten, vertreten durch Kenneth Waltz und sein Werk „Theory of International Politics“, gehen noch ein Stück weiter und sind der Ansicht, dass lediglich durch das Streben nach Macht und durch das Erlangen einer Vormachtstellung Frieden und Sicherheit für sich selbst garantiert werden können. Denn nur wer stark genug ist und sich sowohl militärisch, als auch wirtschaftlich behaupten kann, hat eine reelle Chance nicht von einem Nachbarn angegriffen zu werden.

Die Konstruktivsten, die sich in den späten 80er-Jahren herausbildeten, vertreten wieder eine andere Meinung. Sie postulieren, dass nicht nur der materialistische Zugang alleine und somit die Stärke den Kernpunkt der Analyse für die Beziehungen zwischen Staaten darstellt, sondern auch die internationalen Akteure, die ihre eigene (Wahn)Vorstellungen, Einstellungen, Freund- und Feindbilder erzeugen, eine große Rolle spielen. Militärische Macht alleine kann nicht mehr das gesamte System und Verhalten der Länder in der internationalen Politik erklären. Der wichtigste Zugang zum Verständnis dieser, kann nur durch die Interpretation zugänglich gemacht werden, da das Handeln nunmehr von wandlungsfähigen Akteuren mit ihren Interessen, Prozessen und Strukturen bestimmt wird. Aus diesem Grund ist auch die Anarchie nicht von Grund an gegeben, sondern mehr ein subjektives Konstrukt. Sicherheit und Unsicherheit/Dilemma sind eine Sache der Interpretation von gesamten historischen, sozioökonomischen, nationalen politischen und kulturellen Faktoren und von Taten jeweiligen Akteuren, die in der Wechselwirkung mit Strukturen stehen und sich gegenseitig konstruieren (Reus-Smit, 2001: 225 f.).

Nicht alle drei Betrachtungsweisen sind für diese Arbeit anwendbar, da diese Theorien laut Definition einander teilweise in ihren Inhalten widersprechen und unterschiedliche Forschungsinteressen verfolgen. Meiner Meinung nach passt die realistische oder die neo-realistische Sichtweise besser zum Thema dieser Arbeit, und zwar aus folgendem Grund:

Wie man auf dem ersten Blick nur unschwer erkennen kann, handelt es sich hierbei um eine sehr unausgewogene Beziehung, die in dieser Arbeit dargestellt wird. Auf der einen Seite befindet sich China, ein aufstrebender Staat, der sich sowohl militärisch, als auch wirtschaftlich gut behaupten kann. Auf der anderen Seite stehen Vietnam und die Philippinen diesem großen Land gegenüber und versucht ihrerseits ihre Interessen durchzusetzen, und wie wir vermutlich auch später erkennen werden, werden sie dabei immer wieder von China behindert werden. China würde dabei seine Vormachtstellung ausnutzen, um seine eigene Macht zu festigen. Die Machtfestigung und die Sicherung der Vormachtstellung Chinas, die das Land nicht nur in dieser Region betreibt, finde ich als einen guten Anhaltspunkt, der für eine Sicht aus der realistischen Perspektive spricht.

1.3 Das Sicherheitsdilemma und das Spiral Model

Was ist ein Dilemma? Ich habe hierbei die Definition dieses Begriffes aus einem bekannten Online-Wörterbuch herangezogen:

“[Dilemma is] *a situation necessitating a choice between two equal, esp. equally undesirable, alternatives [or/and] a problem that seems incapable of a solution.*” (Dictionary.com, 2011: #Dilemma)

Das heißt, dass ein Dilemma durch ein Problem hervorgerufen wird, welches verlangt, dass ein Akteur, der sich in einer speziellen Situation befindet, sich für eine von zwei gleichgewichtigen, unangenehmen und wenig erstrebenswerten Alternativen als Lösung entscheiden muss. Wird der Begriff Dilemma im Zusammenhang mit Sicherheit in Verbindung gebracht, so entsteht nicht nur das Wort Sicherheitsdilemma, sondern ein interessantes Denkmodell, die manche Konflikte erklären könnte. Die Kernpunkte und die grundlegende These eines Sicherheitsdilemmas hat Ken Booth (Booth, 2007: 4) aus zwei Problemen innerhalb der internationalen Beziehungen hergeleitet: Das „*Other Minds*“-Problem von Hollis und Smith beschreibt exakt den ersten grundlegenden Gedanken. So haben die beiden eine ursprünglich aus der Erkenntnistheorie stammende Herausforderung verwendet, um anfänglich folgendes Problem zu lösen: Wenn man nur das Handeln eines Individuums betrachten kann, wie kann man sich sicher sein, dass dieses Individuum einen Verstand besitzt? Diesen Gedanken übernahmen Hollis und Smith und brachten ihn mit den Beziehungen auf globaler Ebene in Verbindung und erklärten, dass man die Motive und Absichten eines Landes nur durch das Beobachten und Analysieren ihres Verhaltens nie zu

ein hundred Prozent erkennen und voraussehen kann, ohne die Gedanken seines Gegenübers lesen zu können (Hollis und Smith, 1990: 171-176).

Der zweite Gedanke, so Booth (Booth, 2007 : 4), behandelt die Ungewissheit der Verwendung von Waffen, welche zum defensiven oder zum offensiven Zweck verwendet werden könnten.

Diese zwei „Zwickmühlen“ veranlassen sämtliche Staaten, sich mit zwei grundlegenden Fragen zu beschäftigen, die mit ziemlich großer Wahrscheinlichkeit nicht eindeutig zu beantworten sein werden können:

Was genau plant der Gegenüber? Wie sollen wir darauf antworten?

Aufbauend auf diesen einleitenden Punkten versucht Booth das Problem eines Sicherheitsdilemmas wie folgt zu beschreiben (Booth, 2007: 4f):

„The security dilemma is a two-level strategic predicament in relations between states and other actors, with each level considering of two related lemmas (or propositions that can be assumed to be valid) which force decision-makers to choose between them.“ (Booth, 2007: 4)

Booth nennt folgende zwei Ebenen: Dilemma der Interpretation und Dilemma der Reaktion (Booth, 2007: 4f). Das Dilemma der Interpretation behandelt das Problem, wie der Name bereits vermuten lässt, die Interpretation von Aktionen des Gegenübers, welche, vom angeblich „bedrohten“ Land verlangt, eine von zwei für gewöhnlich (aber nicht immer) unerwünschten Entscheidungen, basierend auf sicherheitsrelevanten Themen, sowohl in politischer, als auch in militärischer Hinsicht, zu treffen. Diese beschriebene Situation beruht auf dem Problem der „unlösbaren Ungewissheit“ oder dem der „*unresolvable uncertainty*“ über die wahren Motive, Gedanken und Kapazitäten des anderen. Die Betroffenen, die sich in der misslichen Situation befinden und Entscheidungen treffen müssen, sollen im Idealfall erkennen, ob eine militärische Aufrüstung nur rein für die eigene Selbstverteidigung (als Balance der Kräfte, den Status quo, in einem anarchischen System) oder gar für den offensiven Gebrauch (um den Status quo zu ändern, um den Vorteil auf ihrer Seite zu haben) gedacht ist. (Booth, 2007: 4f)

Die zweite Ebene, das Dilemma der Reaktion, tritt erst nach dem Dilemma der Interpretation ein. Ein Akteur muss sich entscheiden, wie er, nachdem er Informationen gesammelt hat, zu

reagieren hat. Soll man durch einfache Worte oder durch tatkräftige Taten antworten? Diese Frage ist entscheidend, denn basiert dieses Dilemma auf falschen Verdächtigungen, kann diese ohnehin schon gespannte Situation zu einer militärischen Konfrontation führen, die eigentlich niemand will. Beruht dieses Dilemma aber auf einem deplatzierten Vertrauen, kann das Land einer militärischen Gefahr ausgesetzt sein. Wenn Akteure versuchen, dieses Dilemma zu lösen, artet es immer in einer „Spirale der beidseitigen Feindseligkeit“ aus, die ebenfalls von allen Betroffenen verhindert werden will. Auch wenn die andere Seite sich bereit zeigt, Kompromisse einzugehen oder sich für mehr Transparenz einsetzt, wird eine solche Tat von der anderen Seite zumeist kritisch angesehen. Die durch das Dilemma der Reaktion hervorgerufene Spirale der beidseitigen Feindseligkeit bezeichnet Booth als ein „Sicherheitsparadox“ (Booth, 2007: 4f). Denn spätestens seit Troja weiß man, dass man nur mit großer Vorsicht die „Geschenke“ anderer annehmen soll.

John H. Herz hat sich auch mit diesem Problem beschäftigt und beschreibt dieses Dilemma wie folgt:

„A structural notion in which the self-help attempts of states to look after their security needs tend, regardless of intention, to lead to rising insecurity for others as each interprets its own measures as defensive and measures of others as potentially threatening.“ (Herz, 1950: 157)

Ein Sicherheitsdilemma ist also ein Problem, das alle Staaten in einem anarchischen System betrifft, unabhängig von ihrer „Stärke“. Sowohl schwache als auch starke Nationen können Ziel eines Angriffs werden. Schwache Nationen werden von stärkeren bedroht. Umgekehrt kann die schiere Stärke einer Nation als eine Provokation angesehen werden (Jervis, 1976: 58-63). Angesichts dieser Situation ist klar, dass sowohl Stärke, als auch die Schwäche die Balance in den zwischenstaatlichen Beziehungen negativ beeinträchtigen kann.

1.4 Sicherheitsparadox und Strategische Herausforderung?

Wie oben bereits erläutert, besteht ein Sicherheitsdilemma für Ken Booth aus zwei verschiedenen Dilemmata (Interpretation und Reaktion). Für Letzteres benutzt er außerdem den Begriff „Sicherheitsparadox“. Nun stellt sich die Frage, wieso Booth einen weiteren Begriff einführt. Booth sieht nämlich in der Benutzung des Begriffs von „Sicherheitsdilemma“ ein Problem, nämlich, dass Autoren wie Jervis, Posen oder Mingst zwar versuchen das Wort Sicherheitsdilemma zu erklären, sie aber laut Booth etwas anderes definieren, als das was sie ursprünglich zu definieren versuchten (Booth, 2007: 8f). Aber um den Gedanken von Booth fortzuführen, muss man zuerst den Begriff „Paradox“ erklären.

„[Ein Paradox ist] etwas, was einen Widerspruch in sich enthält.“ (Duden, 2010: #Paradox)

Der durchaus legitime Gedanke von Jervis (Jervis, 2001: 36), der den Versuch eines Staates, seine Sicherheit zu verbessern, als Bedrohung für einen anderen Staat interpretiert werden kann und deshalb die Sicherheit in der Region trotz Bemühungen, dies zu verhindern, weniger wird, ist kein Dilemma per Definition, sondern ein Paradox oder ein Widerspruch. Booth ist deshalb der Ansicht, dass man die zwei Begriffe „Dilemma“ mit „Paradox“ nicht verwechseln soll und den Fehler macht, sie synonym zu verwenden (Booth, 2007: 9). Denn damit würde die Idee des Modells des Dilemmas, bestehend aus zwei Ebenen, nicht erfasst werden können. Die oben genannte Situation kennt somit nur einen möglichen Ausgang des eigentlichen Dilemmas (Booth, 2007: 9). Booth definiert den Begriff Sicherheitsparadox wie folgt:

„[A] security paradox [is] a situation in which two or more actors, seeking only to improve their own security, provoke through their words or actions an increase in mutual tension, resulting in less security all round.“ (Booth, 2007: 9)

Ein weiteres in diesem Kontext wichtiges Wort, das Booth in seinem Buch einführt, ist der Begriff der „Strategischen Herausforderung“ (Booth, 2007: 9). Eine Strategische Herausforderung entsteht, nachdem ein Staat die Ebene der Interpretation überwunden und festgestellt hat, dass der andere Staat eine echte Bedrohung für ihn darstellt (egal ob dieses Erkenntnis tatsächlich der Wahrheit entspricht oder nicht) und auf der Suche nach einer angemessenen Antwort ist. Das Dilemma der Interpretation ist hier nicht mehr das zentrale Problem, denn eine reelle Bedrohung wurde in den Augen der Akteure bereits erkannt. Somit ist dies keine Frage der Interpretation mehr, hat sich stattdessen die Frage der Reaktion aufgetan. Die Frage, die ein Staat sich in solch einer Situation stellt, muss lauten: „Was sollen wir tun?“ und nicht mehr „Welche Pläne verfolgt der andere?“, da die Frage nach einem vermutlichen Motiv nur in der Phase der Interpretation gestellt wird und nicht mehr in der der Reaktion (Booth, 2007: 9).

Zusammenfassend kann man sagen, dass Ken Booth einen gängigen Begriff neu definiert und zwei neue vorgestellt hat. Den Begriff „Sicherheitsdilemma“ definiert er neu, indem er diesen in zwei Teile aufgespalten hat. Für ihn ist nur dann eine Situation ein Sicherheitsdilemma, wenn die Phasen der Interpretation und die darauffolgende Phase der Reaktion noch nicht

überwunden wurden. Beim Begriff der „Strategischen Herausforderung“ hingegen muss die Phase der Interpretation bereits überwunden sein, um als Nächstes die Herausforderung, die Entscheidung über den nächsten angemessenen Schritt zu treffen, was sich jedoch als schwierig erweisen könnte, da die Situation schnell eskalieren kann.

Der Kernpunkt jeglicher Analyse über ein Sicherheitsdilemma zwischen Staaten liegt in der Beantwortung der Frage: Ist die Phase der Interpretation überwunden? Dies bildet die Voraussetzung für die Beantwortung meiner Forschungsfrage und eine Basis für alle weitere Analysen, da die Interpretation der kleinste gemeinsame Nenner dieser komplizierten Materie ist.

1.5 Dilemma der Interpretation - Gefahrenwahrnehmung

Die wichtigste Komponente in dieser Arbeit ist auch zugleich die schwierigste zu analysierende. Wie kann man messen, ob ein Staat das Dilemma der Interpretation überwunden hat oder nicht? Das ist eine sehr schwierige Frage, wenn man selbst nicht direkt an der Quelle der Macht sitzt. Die zentrale Frage, die es hier zu beantworten gilt, ist nicht, ob Staat A die Situation richtig oder falsch interpretiert hat, sondern ob Staat A überhaupt die Aktionen von Staat B erkannt hat und wie er diese Aktionen bewertet. Da ich am Anfang angenommen habe, dass die Welt anarchisch im Sinne vom Nichtvorhandensein eines übergeordneten Hegemons ist und jeder Staat für seine eigene Sicherheit selbst verantwortlich ist, ist eine Lösung des Problems durch eine höhere Instanz oder durch das Ignorieren nicht möglich. Das Ignorieren kann nur als eine Reaktion nach einer Bewertung und Interpretation der vermeintlichen Gefahr angesehen werden, welche am Ende, egal ob die Interpretation richtig oder falsch war, als nicht bedrohlich bewertet wurde. Das heißt wiederum, dass im Falle einer Bedrohung kein Staat ohne Taten oder Interpretation sein wird, vorausgesetzt natürlich, dass der Grund für das Gefühl des „Bedrohtwerdens“ eines Staates, erkannt wurde und nicht spontan innerhalb eines kurzen Zeitraums erst entstanden ist, sondern er schon länger andauert.

Die „*Other Minds*“-Theorie bereitet auch hier Probleme und kann nur so umgangen werden: Ich kann aufgrund der Reaktionen zwar keine Rückschlüsse auf die Denkprozesse während der Interpretation der „Gefahr“ ziehen, aber man kann durchaus erkennen, ob überhaupt über das Problem nachgedacht wurde, indem man die Reaktionen, die aber nicht unbedingt in die Kategorie der nächsten höheren Stufe, nämlich die des Dilemmas der Reaktion, fallen, analysiert. Das Erkennen der Gefahr ist für diese Theorie entscheidend.

Für mich entsteht ein Sicherheitsdilemma nur dann, wenn man die Gefahr erkennt oder erkannt hat. Liegt die Gefahr im Verborgenen und ist für den Gefährdeten nicht erkennbar, hat dieser auch kein konkretes Sicherheitsdilemma zu bewältigen. Erst dann, wenn die Gefahr sichtbar wird, auch wenn es für den Betroffenen zu spät sein mag, beginnt erst der Prozess der Wahrnehmung und der Erkenntnis, der schließlich zu einem Sicherheitsdilemma führen kann. Somit ergeben sich für mich persönlich Kriterien aus der obigen Analyse zur Messung, ob der Prozess der Interpretation erreicht wurde oder nicht: Wenn der vermeintliche Grund zur Bedrohung der nationalen Sicherheit gegeben ist, erkannt wurde und nicht erst in jüngerer Vergangenheit entstand, dann ist mit großer Wahrscheinlichkeit anzunehmen, dass die Phase des Dilemmas der Interpretation im Gange ist. Anderenfalls gilt diese Phase als nicht erreicht. Raymond Cohen hat sich mit der Frage der „*Threat Perception*“, also der Gefahrenwahrnehmung, beschäftigt. Er ist außerdem der Auffassung, dass die Wahrnehmung der Gefahr nicht spontan und unmittelbar entsteht, sondern einige Zeit verstrichen sein muss, um eine Situation als gefährvoll interpretieren zu können (Cohen, 1978: 95). Cohen zählt dazu vier verschiedene Indikatoren auf, wie die Gefahrwahrnehmung zu bestimmen ist - eine von ihm bestimmte operative Definition (Cohen, 1978: 95):

1. Die Artikulation der Entscheidungsträger, zusammen mit ihren Expressionen und persönliche Reaktionen.
2. Schilderungen durch zeitgenössische Beobachter wie zum Beispiel durch ausländische Diplomaten und Kollegen.
3. Beweise für die Erkundung von Entscheidungsträgern, die das Ziel haben, eine alternative Antwort auf die Bedrohung, wie beispielsweise die Intensivierung interner Konsultationen, zunehmender Informationsfluss, oder auch die Suche nach externer Unterstützung.
4. Bewältigungsprozesse als Antwort auf Bedrohungen.

Autoren, die sich mit diesem Phänomen der Bedrohungswahrnehmung beschäftigen, sind sich einig, dass der Beobachter in seiner Bewertung durch bestimmte Prinzipien beeinflusst wird (Cohen, 1978: 96). Dabei filtern sich nach Cohen drei prädispositionell geleitete Kriterien der Selektion heraus, die er mit dem Überbegriff „Prädispositionelle Faktoren“ vereint (Cohen, 1978: 96ff).

Das erste Kriterium ist geografisch bestimmt. Die Aufmerksamkeit der Entscheidungsträger wird auf bestimmte Ereignisse gelenkt, weil sie sich in Gegenden ereignen, die strategisch oder emotional von hoher Bedeutung für sie sind. Der zweite Faktor ist eine

spannungsgeladene und misstrauische Atmosphäre zwischen den beteiligten Akteuren. Der dritte Faktor ist das Gefühl der Verwundbarkeit (Cohen, 1978: 96ff).

Cohen erläutert, dass das Signal der Bedrohung, das zweite Kriterium, sowohl militärisch als auch diplomatisch, verbal als auch non-verbal sein kann. Was sich jedoch in seiner Untersuchung als gemeinsamer Nenner herauskristallisiert, ist die Erkennung der Bedeutung dieser Ereignisse. In allen von Cohen untersuchten Fällen wurde das relevante Signal von einem Entscheidungsträger wahrgenommen. Dabei handelte es sich um die Wahrnehmung eines Vertrauensbruchs oder einer gefühlten illegitimen Handlungen – die Verletzung der Spielregeln (*rules of the game*), die die Beziehung zwischen den involvierten Staaten bestimmen (Cohen, 1978: 100). Pruitt argumentiert:

„The sign from which an intention is inferred consists of stepping over a ‘boundary’ on a conceptual dimension.“ (Pruitt, 1969: 403)

Im dritten Kriterium behandelt Cohen die Frage nach der Schwäche eines Landes. Nach seinen Analysen bestimmt die eigene erkennbare Schwäche im militärischen Bereich, die Gefahrenwahrnehmung (Cohen, 1978: 97-99). Außerdem hat er erkannt, dass die Verletzung der oben erwähnten Spielregeln durch das Gegenüber auch eine Rolle in der Wahrnehmung spielen kann. Laut Cohen ist die Wahrnehmung einer Bedrohung nichts anderes als eine Erwartung an die Zukunft. Um die Wahrnehmung und somit auch die Bewertung verstehen zu können, müssen die Erwartungen des Beobachters auf die Verletzung der Spielregeln untersucht werden. Wobei sich in Cohens Fallstudie zwei immer wiederkehrende Charakteristiken herausbildeten, die von dem Beobachter als Antwort auf die Verletzung der Spielregeln durch den Gegenüber hervor gebracht werden: Durch die Verletzung der Regeln wird das Verhalten des Gegenübers unvorhersehbar; darüber hinaus hat der andere nun alle Beschränkungen hinter sich gelassen und strebt nun eine Politik der Dominanz und Aggression an (Cohen, 1978: 101). Anhand dieser drei Faktoren ist man in der Lage eine Bedrohungswahrnehmung einigermaßen gut einzuschätzen.

1.6 Strategische Herausforderung und Sicherheitsparadox

Mein Verständnis von der Strategischen Herausforderung lautet folgendermaßen:

Ein Staat, der die Situation unmissverständlich als eine imminente Bedrohung ansieht, befindet sich direkt und automatisch in einer Strategischen Herausforderung. Das Urteil, ob es sich bei einer bestimmten Situation um eine Strategische Herausforderung handelt, ist am einfachsten in Form einer öffentlich sichtbaren und eine unmissverständliche Aggression

eines Staates zu erkennen, da eine öffentliche Auslegung seiner Absichten keinen großen Raum für weitere Interpretationen zulässt und somit das Dilemma der Interpretation auf einem Schlag gelöst wäre. Diese sichtbare Aggression verlangt als Antwort eine angemessene Reaktion eines anderen Staates, welcher sich momentan in einer Phase der Strategischen Herausforderung befindet. Da aber, wie bereits erwähnt wurde, eine zu übertriebene oder zu zurückhaltende Reaktion im Unglücksfall zu unerwünschten Folgen führen kann, ist die Frage nach einer angemessenen Reaktion eine Strategische Herausforderung. Ist ein Staat an dem Punkt angelangt, ist das Ignorieren einer Bedrohung, im Gegensatz in der Phase der Interpretation nicht möglich. Sei es aus politischem Kalkül oder einfach aus dem Ergebnis heraus, falsche Informationen interpretiert zu haben. Wird deshalb die Gefahr ignoriert, ist dies als ein mögliches Ergebnis eines bewussten Handelns zu akzeptieren, da die Gefahr bei einer Strategischen Herausforderung zwar erkannt wurde, das Gefühl der Gefahr aber aufgrund verschiedener Faktoren eliminiert wurde. Welche Konsequenzen das Ignorieren der Bedrohung mit sich bringt, liegt jedoch nicht im Fokus dieser Arbeit.

Gibt es keine Strategische Herausforderung, so ist dieser Prozess der Interpretation ein Teil eines Sicherheitsdilemmas und folgt den Regeln, die Booth aufgestellt hat, und befindet sich dann in der zweiten Phase.

Sind die Dilemmata der Interpretation und der Reaktion überstanden, kann es in einem ungünstigen Fall zu einem Sicherheitsparadox kommen, was ein mögliches Resultat eines Sicherheitsdilemmas nach der Definition von Booth darstellt (Booth, 2007: 4f). Wie auch zuvor bereits erwähnt, ist ein Sicherheitsparadox zugleich eine Spirale der beidseitigen Feindseligkeit (Booth, 2007: 4f). Wie kann man nun die Intensität, falls es ein Sicherheitsparadox gibt, messen?

Robert Jervis, ein defensiver Realist, versuchte mit seiner „Offensive-Defensive“-Theorie die Intensität eines „Sicherheitsdilemmas“ festzulegen (Jervis, 1978: 186-214).

Da aber der Begriff Sicherheitsdilemma laut Booth schon fast als Synonym für Sicherheitsparadox verwendet wird, muss man zuerst die Theorie von Jervis unter dem Aspekt betrachten, ob sie wirklich die Intensität eines Sicherheitsdilemmas nach Booths Definition misst, oder ob das Wort Sicherheitsdilemma im konkreten Fall für Sicherheitsparadox steht. Jervis hat dabei vier mögliche Szenarien vorgestellt, anhand man eben diese Intensität messen kann (Jervis, 1978: 186-214). Alle vier Szenarien beinhalten offensive und defensive Aktionen oder Verhaltensweisen jeweiliger Staaten, die für die

Messung herangezogen werden können. Mit dieser Messung versucht Jervis das Dilemma der Reaktion innerhalb eines Sicherheitsdilemmas etwas „messbarer“ und die Ergebnisse „vorhersehbarer“ zu gestalten, indem er diversen Faktoren für die Bestimmung heranzieht und dem Dilemma der Reaktion etwas mehr Struktur verleiht und mögliche Ergebnisse in Tabellenform darstellt. Da aber hierbei das Dilemma der Reaktion noch nicht überwunden wurde, handelt es sich hier deshalb wirklich um eine Messung eines Sicherheitsdilemmas.

Folgende vier Grundaussagen hat Jervis zu diesem Punkt herausgefiltert (Jervis, 1978: 186-214):

1. Wenn offensive und defensive Verhaltensweisen betroffener Staaten klar erkennbar sind und gleichzeitig die Offensive ihnen Vorteil gegenüber der Defensive bietet, dann gilt die Gefahr als „nicht intensiv“, wobei es jedoch durchaus Sicherheitsbedenken gibt. In diesem Szenario ist eigentlich kein Sicherheitsdilemma entstanden, da beide Seiten die Intentionen des Anderen richtig einschätzen. Zwar sind die Absichten beider Parteien klar erkennbar, doch besteht dennoch eine große Gefahr, dass die eine Seite in der nahen Zukunft die Initiative ergreifen könnte und eine offensive Handlung startet, (Jervis, 1978: 186-214), die diese Situation zu einem Konflikt oder zu einer Strategischen Herausforderung machen kann. Einen Grund dafür könnte die Vorteile der bei der Offensive bieten, denn dann könnte sogar ein Staat, der sich in einem Status quo befindet, von einem günstigen offensiven Ausgangspunkt verführt werden, um offensiv zu handeln (Jervis, 1978: 186-214). Denn sobald ein Staat beginnt sich mit Offensivwaffen auszurüsten, könnte dies wieder zu einer unglücklichen Spiralentwicklung und zu Gewalt kommen.

2. Wenn offensives und defensives Verhalten betroffener Staaten klar erkennbar ist und gleichzeitig die Defensive einen Vorteil gegenüber der Offensive bietet, dann ist die Gefahr oder die Intensität sehr gering und die Situation stabil, da beide eine sichere defensive Haltung einnehmen und dies auch für das Gegenüber erkenntlich ist. In diesem Fall herrscht mit größter Wahrscheinlichkeit Frieden und Ressourcen können für Entwicklung und andere friedliche Zwecke verwendet werden (Jervis, 1978: 186-214).

3. Wenn weder offensives noch defensives Verhalten betroffener Staaten klar erkennbar ist und gleichzeitig die Offensive einen Vorteil gegenüber der Defensive bietet, so ist die Gefahrensituation „sehr intensiv“ oder „*dougly dangerous*“ (Jervis, 1978: 186-214). Jervis beschreibt diese Situation als die schlimmste von allem, ist sie doppelt so gefährlich, da es

keinen Weg gibt, die eigene Sicherheit zu stärken, ohne dass das Gegenüber Misstrauen gegen einen hegt. Beide Parteien werden auf die Offensive und auf ein Wettrüsten setzen, um die eigene Sicherheit durch das Verändern des Status quo zu ihren Gunsten den Vorteil auf ihrer Seite zu haben. Ist dieser Punkt erreicht, ist die Wahrscheinlichkeit der Zusammenarbeit sehr gering und die Situation kann leicht eskalieren. (Jervis, 1978: 186-214).

4. Wenn weder offensives noch defensives Verhalten betroffener Staaten klar erkennbar ist und gleichzeitig die Defensive einem Vorteil gegenüber der Offensive bietet, dann ist die Gefahrensituation „intensiv“. Das Verhalten und die Intentionen beider Parteien sind nicht klar zu erkennen, aber es besteht immer noch eine gewisse Möglichkeit der Bevorzugung der Defensive, da sie trotz allem immer noch einen Vorteil bei der Verteidigung und beim Überleben bietet. Es kann aber trotzdem zu einem Wettrüsten kommen, um den Status quo aufrechtzuerhalten, (Jervis, 1978: 186-214). Dadurch entsteht ein klassisches Wettrüsten, was deshalb ein Paradebeispiel eines Sicherheitsdilemmas darstellt, oder laut der Definition von Booth, des eines Sicherheitsparadoxes.

Die nachfolgende Tabelle dient zur visuellen und besseren Veranschaulichung des Problems:

	Offensive bietet Vorteil	Defensive bietet Vorteil
Offensivverhalten von Defensivverhalten differenzierbar	Kein Sicherheitsdilemma (mögliche Strategische Herausforderung)	Sicherheitsdilemma – Stabil (Doubly stable)
Offensivverhalten von Defensivverhalten nicht differenzierbar	Sicherheitsdilemma – Gefahr ist sehr intensiv (Doubly dangerous)	Sicherheitsdilemma (Sicherheitsparadox lt. Def. von Booth)

Abb.1 (Vom Autor modifizierte Tabelle nach Jervis, 1978: 211)

1.6.1 Offensive und Defensive

Wie werden aber Offensive und Defensive dargestellt? Robert Jervis schrieb in seinem Werk „Cooperation under the Security Dilemma“, was er unter den Begriffen „Offensive“ und „Defensive“ versteht:

“When we say that the offense has the advantage, we simply mean that it is easier to destroy the other's army and take its territory than it is to defend one's own. When the defense has the advantage, it is easier to protect and to hold than it is to move forward, destroy, and take.”

(Jervis, 1978: 187)

Jervis gab in der Einleitung einen Überblick, dass für ihn im Fall, dass die Offensive einen Vorteil bietet, dies nichts anderes bedeutet, als dass es leichter ist, die gegnerische Armee zu zerstören und das eroberte Territorium einzunehmen (Jervis, 1978: 187). Wenn Jervis davon spricht, dass die Defensive Vorteile bietet, dann meint er, dass es einfacher ist, ein Territorium zu beschützen, sich zu verschanzen und es zu halten, anstatt nach vorne zu stürmen, zu zerstören und ein neues zu erobern. Offensive und Defensive werden deshalb sowohl von der militärischen Technologie als auch von den geografischen Gegebenheiten bestimmt (Levy, 1984: 223).

1.6.1.1 Militärische Technologie

Wie wirkt sich nun militärische Technologie auf die Offensive oder die Defensive aus? Die militärischen Technologien, die zur Offensive oder zur Defensive eingesetzt werden, sind primär darauf ausgerichtet, folgende Fragestellungen zu lösen: Wie leicht oder schwierig ist es, territoriale Gewinne zu erzielen? Wie sind die Charakteristika von Panzerungen, und welche Ressourcen sind für eine Offensive vonnöten, um die Defensive zu überwältigen? (Levy, 1984: 223)

Nun sind Fragen nach der Erkennung und die Unterscheidung von offensiver und defensiver Militärtechnologie sehr naheliegend. Leider haben die Teilnehmer der „Naval Commission of the League of Nations Conference for the Reduction and Limitation of Armaments“ am Anfang der 30er-Jahre schon erkannt, dass alle Waffentechniken sowohl für die Defensive, als auch für die Offensive verwendet werden können, sodass dies ein erhebliches Problem zum einen für die Analyse, zum Anderen für die Sicherheit bedeuten kann (Bloggs, 1941: 82). Auch wurde vorher darauf hingewiesen, dass der zweite Gedanke von Booth, (Booth, 2007: 4)

die Ungewissheit der Verwendung von Waffen, welche zum defensiven oder zum offensiven Zweck verwendet werden könnten, behandelt.

Trotzdem haben Fuller und Hart versucht, objektive Merkmale für die Kategorisierung offensiver und defensiver Waffen herauszuarbeiten, und sind zu dem Schluss gekommen, dass Mobilität, Feuerkraft und die Panzerung essenzielle Charakteristika von offensiven Waffen auf dem Boden sind (Wright, 1965: 808). Doch Bloggs geht einen Schritt weiter und behauptet, dass vielmehr die Mobilität ein viel wichtigerer Faktor für die Offensive sei, als alleine die Feuerkraft und Panzerung. Des Weiteren kommt er zum Schluss, dass nur die Feuerkraft und die Panzerung als die primären Faktoren für die Defensive infrage kommen müssen, da die Mobilität bei der Verteidigung auf dem Boden eher eine sekundäre Rolle spielt (Boggs, 1941: 84-85).

Leider wurde nach näheren Betrachtungen von den Autoren Bloggs and Wright erkannt, dass sich diese qualitative Faktoren für die Betrachtung der Offensiv- und Defensivwaffen auf dem Land auf die Kriegsführung zur See oder zur Luft nur unzureichend bis gar nicht adaptieren lassen, da die natürlichen Gegebenheiten von Grund an verschieden sind. In der maritimen Kriegsführung werden alle drei Faktoren (Mobilität, Feuerkraft und Panzerung) sowohl für die Verteidigung als auch für den Angriff eingesetzt. Auch gelten zum einen Teil nicht dieselben Gesetze, wie sie auf dem Land vorherrschend sind, da ein Angriff auf See weder mit einem territorialen Zuwachs verbunden ist, es noch zu einem Kampf kommen muss, und aus diesem Grund können auch unterlegene Flotten angreifenden Flotten ausmanövrieren, ohne territoriale Verluste hinnehmen zu müssen oder sich in einem Kampf zu verwickeln (Mahan, 1957:).

Jervis hat jedoch in seiner Forschung nichtsdestotrotz feststellen können, dass es gewisse Situationen gibt, wie von ihm beobachtet, in denen die Marine zu vorwiegend defensiven Zwecken eingesetzt wird. Jervis ist der Auffassung, dass man diesen Umstand unter dem Aspekt des Schutzes sehen muss, weshalb die Marine fast mit leistungsfähigen Interkontinentalraketen oder mit Bombern zu vergleichen ist (Jervis, 1978: 196f).

Während sich eine Rakete bei der Nichtbenutzung in einem Silo gut geschützt ist, oder der Bomber in einem gesicherten Hangar, so ist bei einem Angriff die Rakete oder der Bomber nach dem Start verwundbar und muss deshalb vor dem Angriff schon in Position gebracht

werden. Das gilt auch für die Schiffe der Marine. Befinden sich die Schiffe in der Nähe der Basis, kann davon ausgegangen werden, dass sie zur Defensive benutzt werden, denn Jervis meint, dass ein Nichtanwesendsein der Marine einen Anreiz für den Erstschlag der Gegenseite geben könnte (Jervis, 1978: 167). Somit sind es nicht primär die Eigenschaften der Schiffe, welche über Defensive oder Offensive bestimmen, sondern ihre Position, wo sie sich gerade befinden, ein entscheidender Faktor. Andere Faktoren, die zur Klärung der Frage nach dem Unterschied zwischen Offensiv- und Defensivwaffen einen Beitrag leisten, wären laut Jervis (Jervis, 1978: 204) außerdem kleine Schiffe mit geringer Reichweite und mit ASW-Kapazitäten (*Anti Submarine Warfare*) und SAM-Luftabwehrraketen (*Surface to Air Missiles*) (Jervis, 1978: 198). Diese können als Defensivmaßnahmen angesehen werden. Und als Gegenteil dazu wären U-Boote, die über SLBM (*Submarine-launched ballistic missile*) verfügen, die hingegen als offensive Angriffswaffen klassifiziert werden können.

Zudem konnte Jervis Thesen aufstellen, wie man anhand des Verteidigungsetats der betroffenen Staaten erkennen kann, ob eine Offensive-Defensive-Balance vorherrschend ist (Jervis, 1978: 187). 1. Wenn ein Staat einen US-Dollar auszugeben hätte, um die Sicherheit zu erhöhen, sollte er diesen Dollar in Offensiv- oder Defensivwaffen investieren (Jervis, 1978: 187)? 2. Soll ein Staat mit den Waffen angreifen oder sich selbst verteidigen (Jervis, 1978: 187)? Jervis stellte diese Fragen unter der Voraussetzung, dass zwei konkurrierende Staaten annähernd gleich stark sind und annähernd den gleichen Verteidigungsetat besitzen. Für den Fall eines ungleichen Verhältnisses des Verteidigungsbudgets, so kann man davon ausgehen, dass der Schwächere immer das Nachsehen hat. Denn für jeden US-Dollar, den der schwächere Staat entweder für den Angriff oder für die Verteidigung ausgibt, kann der Stärkere seine Ausgabe entweder in defensiven oder in offensiven Mitteln investieren, womit die Ausgaben des schwächeren Staates, egal ob diese anfänglich für die Defensive oder für die Offensive bestimmt war, übertroffen wird.

1.6.1.2 Geografie

Die Geografie bietet meistens den Verteidigern einen Vorteil gegenüber den Angreifern. Sollten Staaten durch eine natürliche Barriere voneinander getrennt sein, wirkt sich dies stark auf die Verteidigung aus und keines der Länder würde angreifen können (Jervis, 1978: 194). Besteht eine unpassierbare Barriere zwischen zwei Ländern, kann diese somit sogar einen Konflikt verhindern (Jervis, 1978: 194).

Pufferzonen wie Ozeane, große Flüsse, oder auch Bergketten haben die Eigenschaft, dass sie nur schlecht durch- beziehungsweise überquert werden können und die angreifenden Truppen zu diesem Zeitpunkt sehr verwundbar sind. Meistens handelt es sich hier um Barrieren, die einen Vormarsch aufhalten oder verlangsamen können, wodurch der Verteidiger mehr Zeit gewinnt, um in eine gute Verteidigungsposition zu gehen (Jervis, 1978: 194). Offenes Gelände, das die Angreifer durchqueren müssen, helfen den Verteidigern die Offensive aufzuhalten, da sie lediglich aus der Deckung heraus auf offenes Gelände feuern müssen. Dagegen befinden sich die Angreifer in einer verwundbaren Phase der Überquerung und müssen diese überstehen (Jervis, 1978: 194).

Kleine Inseln oder Inselgruppen sind leichter zu verteidigen, da nur wenige befestigte Stellungen den Angreifern die Eroberung schwer machen (Jervis, 1978: 194). Nur wenn die Verteidiger extrem schwach sind, oder die angreifenden Truppen sehr potent, können die Angreifer eine erfolgreiche Invasion erzielen (Jervis, 1978: 194).

1.7 Zusammenfassung der Theorie und abschließende Gedanken

In diesem Teil werde ich noch einmal die wichtigsten Punkte des Theorieteils zusammenfassen, um einen besseren Überblick zu ermöglichen:

In einer Welt, die von Anarchie geprägt ist, versuchen Staaten ihr Überleben zu sichern. Diese Sicherung ist aber durch das „*other minds*“-Problem mit Risiken verbunden, die sich in Form von Missinterpretation, Misstrauen und Missverständnissen manifestieren, aus welchen ein Sicherheitsdilemma entstehen kann. Ein Sicherheitsdilemma, nach der Definition von Booth, setzt zwei Dilemmata voraus:

Das Dilemma der Interpretation und das Dilemma der Reaktion. Sie müssen vorhanden sein, damit man von einem Sicherheitsdilemma sprechen kann.

Wird eine unmissverständlich imminente Bedrohung in der Phase der Interpretation konkret wahrgenommen, befindet sich der Staat in einer Strategischen Herausforderung, welche nicht länger ein Teil eines Sicherheitsdilemmas ist. Die Messung, ob es eine strategische Herausforderung gibt, muss durch die Messung der Bedrohung eingeleitet werden. Mittels der Theorie der Gefahrenwahrnehmung von Cohen kann man anhand von verschiedenen prädispositionellen Faktoren einige vorhandene Signale der Bedrohung messen.

Wenn sowohl das Dilemma der Interpretation, als auch das Dilemma der Reaktion vorherrschen, dann handelt es sich hierbei um ein Sicherheitsdilemma. Da aber die Messung

eines Sicherheitsdilemma sehr interpretationsabhängig ist und sich schlecht objektiv messen lässt, versuche ich mittels der „Offensive-Defensive“-Theorie von Jervis, die eigentlich das Problem des Sicherheitsdilemmas aus einem anderen Blickwinkel betrachtet, festzustellen, ob es hierbei um ein Sicherheitsdilemma handelt, da Booth zwar ein Sicherheitsparadox als einen möglichen Ausgang definiert, aber sonst nicht näher darauf eingeht, welche möglichen Ausgänge ein Sicherheitsdilemma noch haben kann. Jervis hingegen misst die Intensität eines Sicherheitsdilemmas und bestimmt darüber hinaus noch weitere mögliche Ausgänge.

Mit anderen Worten ausgedrückt heißt das, dass man indirekt durch die Analyse der „Offensive-Defensive“-Theorie und der Strategischen Herausforderung Rückschlüsse auf ein vorhandenes Sicherheitsdilemma ziehen kann. Denn ein Sicherheitsdilemma kann nicht entstehen, wenn eine Strategische Herausforderung vorhanden ist. Anders herum muss eine Situation ein Sicherheitsdilemma sein, wenn gewisse Ausgänge, wie sie in der „Offensive-Defensive“-Theorie dargestellt sind, das Endprodukt ist.

In der nachfolgenden Grafik versuche ich meinen Gedankengang visuell darzustellen:

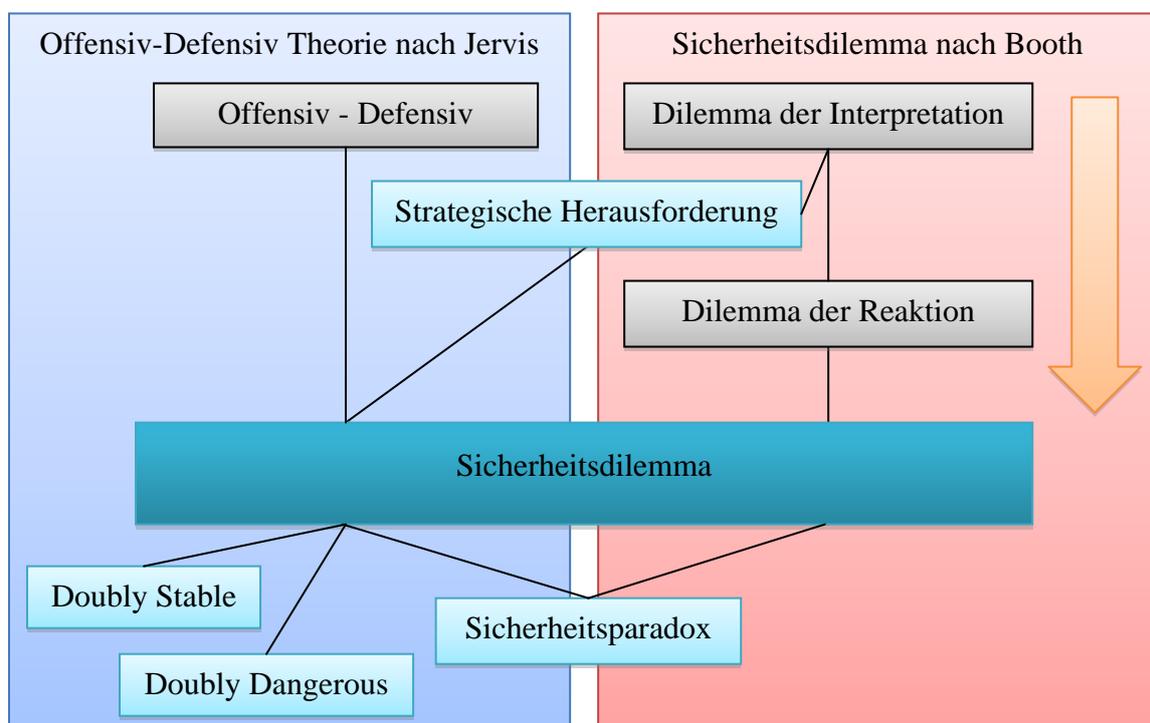


Abb. 2 (zusammengestellt vom Autor)

Wieso definiert diese Arbeit das Dilemma der Interpretation und das Dilemma der Reaktion nicht genauer? Wie oben bereits erwähnt, bestimmen die Fragen wie: „Wie soll ich Aktionen interpretieren?“ und „Was soll ich tun?“ die Dilemmata der Interpretation und der Reaktion. Um den Denkprozess und die Fragen in einem bestimmten Kontext beantworten zu können, muss man an der Quelle sitzen. Man kann nur anhand gewisser Aktionen und Signale von außen auf den Wahrnehmungsprozess oder den Denkprozess schließen. Außerdem benötigen wir die Analyse eben dieser Prozesse zur Beantwortung unserer Forschungsfrage nicht, da wir nur an den Resultaten interessiert sind. Je nach Resultat kann man bestimmen, ob die eine oder die andere Phase überwunden wurde. Schließlich sind wir auch nur Beobachter und können die Denk- und Wahrnehmungsprozesse nicht kennen.

Anhand dieser Messkriterien werde ich nun in den folgenden Kapiteln versuchen die am Anfang gestellte Frage zu beantworten, ob die Beziehung zwischen China und Vietnam beziehungsweise den Philippinen in besonderer Hinsicht auf den Konflikt im Südchinesischen Meer ein Sicherheitsdilemma, eine Strategische Herausforderung oder ein Sicherheitsparadox darstellt.

2. Die Analyse – Erster Teil

Im ersten Teil der Analyse möchte ich der Frage nachgehen, wie die Bedrohung durch China so eindeutig einschätzbar ist, dass es zu einem Konflikt kommt und dass sich daraus zu einer Strategischen Herausforderung für die Länder Vietnam und den Philippinen, laut der Definition im Theorieteil, entwickelt. Dies ist eine zentrale Frage und beeinflusst den weiteren Verlauf der Analyse.

2.1 Geografischer Überblick

Bevor wir mit der eigentlichen Analyse anfangen, halte ich es für sinnvoll, zuerst einen kleinen geografischen Überblick zu geben, wo genau sich die umstrittenen Inseln befinden und welche Länder grundsätzlich involviert sind, da meiner Einschätzung nach diese Problematik für einen Dritten nicht allzu bekannt sein dürfte, aber dennoch langsam an Bekanntheitsgrad zunimmt. Die Spratly-Inseln bestehen aus 750 kleinen und großen Inseln, Riffen und Atollen und befinden sich im Südchinesischen Meer zwischen China, Vietnam und den Philippinen. Die Größe der Meeresoberfläche zusammen mit allen dazugehörigen Inseln betragen 180000 Quadratkilometer (Saleem, 2000: 530). Diese Ansammlung von kleinen Inseln wird je nach Land anders benannt. Die Chinesen bezeichnen diese als die „*Nanshan*“-Inseln, für die vietnamesische Seite sind sie die „*Truong Sa*“-Inseln und die Philippinen kennen diese unter dem Namen „*Kalayaan*“-Inseln (Saleem, 2000: 530).

Diese Länder stehen seit jeher in einem Disput um den rechtmäßigen Besitz der Inseln, welcher sich zum Teil durch die verschiedenen Forderungen geografisch mehrmals überlappt. Derzeit sind insgesamt circa 45 Inseln von einer kleinen Anzahl militärischen Personals aus Vietnam, China, Taiwan, Malaysia und die Philippinen besetzt (Wikipedia: #Spratly Islands dispute). Für einen außenstehenden Beobachter mag ein großes Problem in der Region auf den ersten Blick nicht ersichtlich sein, zumal 230 Inseln in dieser Inselgruppe nur ungefähr 0,1 Quadratkilometer groß sind und manche bei Flut sogar komplett von der Meeresoberfläche verschwinden (Gallagher, 1994: 171). Hinter diesem Konflikt stecken ökonomische, strategische und sicherheitspolitische Gedanken. Jedes Land hat andere Beweggründe, weshalb diese Inseln aus ihrer Sicht ein Teil ihres Territoriums sind und jedes Land bringt wiederum andere Argumente vor, um seinen Standpunkt zu bekräftigen.

Auf der nachfolgenden Karte sind sowohl die Spratly Inseln unterhalb im Bild und die die Paracel Inseln oberhalb im Bild abgebildet. Sie werden auf dieser Karte von einer

strichpunktierter Linie umgeben. Diese Linie ist eine ungefähre Darstellung, die an die berühmte „9 dotted line“ angelehnt ist. Die Bedeutung von dieser Linie wird im nachfolgenden Teil dieser Arbeit erklärt.

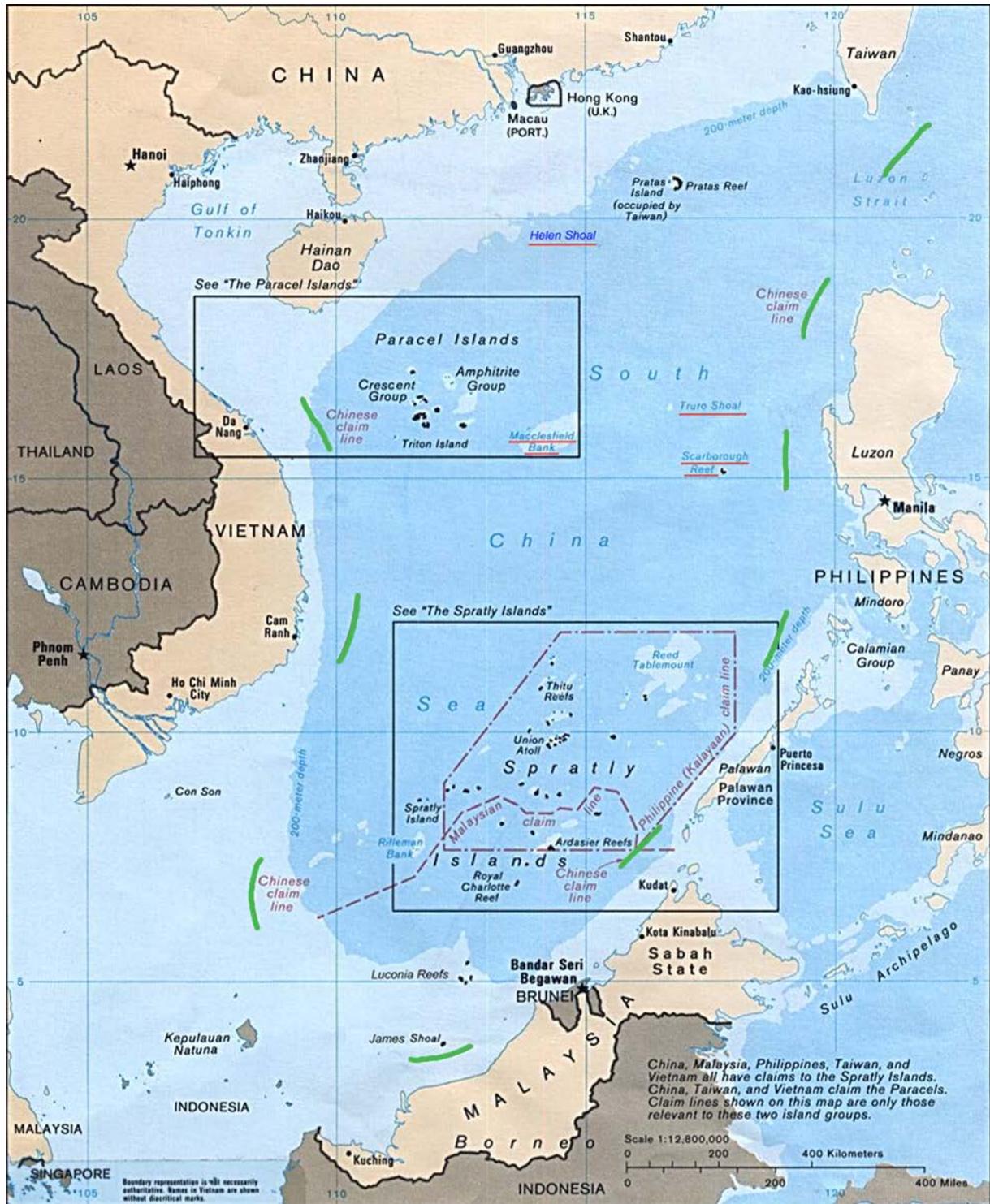


Abb.3: (Bildquelle: Wikipedia Datei, http://en.wikipedia.org/wiki/File:9_dotted_line.png)

2.2 Der Konflikt im Überblick

Als einen angemessenen Startpunkt für eine Übersicht des Problems im 20. Jahrhundert ziehe ich die Karte mit den „9 dotted line“ heran, die zum ersten Mal 1951 von Zhou En Lai präsentiert wurde, um die Gebietsansprüche von China darzustellen und die vermutlich auf chinesischen Landkarten aus dem 18. Jahrhundert basiert (Kempf, 2002: 111, 113). Seither protestieren Länder wie die Philippinen, Vietnam, Malaysia, Brunei, Taiwan und Indonesien gegen diese Karte und die damit verbundenen Gebietsansprüche Chinas (Esplanada, Jerry E., 2011: #PH runs to UN to protest China's '9-dash line' Spratlys claim). Diese Proteste waren auch zu erwarten, zumal, wie man auf der Karte nicht schwer erkennen kann, Chinas Territorialgrenze nach ihren Vorstellungen sehr nahe an den Küsten der Philippinen, Malaysias und Vietnams vorrückt und nicht dem Recht des UNCLOS III (*United Nations Convention on the Law of the Sea*, 1981) Abkommens von 1982 (Del Rosario, 2011: Philippine Policy Response and Action), das China 1996 ratifiziert hat, entspricht (Wikipedia, 2011: #Seerechtsübereinkommen – Vertragsstaaten).

Darin wird unter anderem die „Ausschließliche Wirtschaftszone“ (*Exclusive economic zones*) und der Kontinentalschelf für die Bestimmung der territorialen Gebiete jenseits des Küstenmeeres herangezogen. Eine „Ausschließliche Wirtschaftszone“ wird von der UN wie folgt definiert:

“In the exclusive economic zone, the coastal State has [...] sovereign rights for the purpose of exploring and exploiting, conserving and managing the natural resources, whether living or non-living, of the waters superjacent to the seabed and of the seabed and its subsoil, and with regard to other activities for the economic exploitation and exploration of the zone, such as the production of energy from the water, currents and winds; [...] The exclusive economic zone shall not extend beyond 200 nautical miles from the baselines from which the breadth of the territorial sea is measured.” (UNCLOS Part V)

Die Eckpunkte der UN-Definition für den Kontinentalschelf wären wie folgt:

“The continental shelf is defined as the natural prolongation of the land territory to the continental margin's outer edge, or 200 nautical miles from the coastal state's baseline, whichever is greater. A state's continental shelf may exceed 200 nautical miles until the natural prolongation ends. However, it may never exceed 350 nautical miles from the baseline; or it may never exceed 100 nautical miles beyond the 2,500 meter isobath (the line

connecting the depth of 2,500 meters). Coastal states have the right to harvest mineral and non-living material in the subsoil of its continental shelf, to the exclusion of others. Coastal states also have exclusive control over living resources "attached" to the continental shelf, but not to creatures living in the water column beyond the exclusive economic zone." (Wikipedia 2011: #UNCLOS III)

Doch durch diese Grenzziehung auf der Karte von 1951 würde China geltendes internationales Recht verletzen, was seine Handlung somit unter Umständen illegal machen würde (Del Rosario, 2011: Philippine Policy Response and Action). China aber sieht sich dennoch im Recht und antwortete auf das gemeinsame Ansuchen Vietnams und Malaysias um Anerkennung ihrer Forderungen bezüglich der „Nanshan“-Inseln beziehungsweise den „Kalayaan“- Inseln durch die Vereinten Nationen mit folgenden Worten:

„China's Nanshan Islands is therefore clearly defined. In addition, under the relevant provisions of the 1982 United Nations Convention on the Law of the Sea, as well as [...] the Law on the Exclusive Economic Zone and the Continental Shelf of the People's Republic of China(1998), China's Nanshan Islands is fully entitled to Territorial Sea, Exclusive Economic Zone (EEZ) and Continental Shelf." (Permanent Mission of the People's Republic of China to the United Nations, 2009)

Wie Kempf (Kempf, 2002: 111) schon richtig erkannt hat, hat sich die Bedeutung der damals noch als gültigen Karte Chinas heute grundsätzlich geändert und muss von einem anderen Blickwinkel gesehen werden:

„Wie sich jedoch faktisch die damalige vorchinesische oder nichtchinesische oder chinesische „Souveränität“ darstellte, lässt sich wohl nur schwer mit heute üblichen völkerrechtlichen Kategorien fassen. War das Königreich in Vietnam ein Tributstaat Chinas oder war es „Teil“ des chinesischen Kaiserreichs? Wie auch immer es gewesen sein mag, welche Rechte können China oder andere heute daraus ableiten?“ (Kempf, 2002: 111)

Dieses Problem ist, wie man sieht, bis heute ungelöst und es ist auf dem ersten Blick eine sehr unübersichtliche Situation mit vielen Emotionen und einem großen Konfliktpotenzial.

2.3 Analyse

Anhand der anfänglich erwähnten und festgestellten Kriterien über das Thema Sicherheitsdilemma werden nun die Beziehungen zwischen Vietnam und China beziehungsweise den Philippinen und China analysiert. Im ersten Teil der Analyse wollen wir die Gefahreinschätzung und die Bedrohungssignale, die China an die beiden Länder sendet, einschätzen und dazu noch die prädispositionellen Faktoren miteinbeziehen, die wir nach der Theorie von Cohen nun anwenden werden.

2.3.1 Gefahrenwahrnehmung

Nehmen Vietnam oder die Philippinen China als eine konkrete und imminente Gefahr wahr? Diese Frage werde ich nun in diesem Teil der Arbeit zu beantworten versuchen. Dabei ziehe ich die Kriterien, die Cohen (Cohen, 1978: 69ff) zusammengestellt hat, heran. Nach der Beantwortung der Frage kann man einen der beiden Fälle (Sicherheitsdilemma oder Strategische Herausforderung) ausschließen. Die Kriterien sind nochmals folgende: Das erste Kriterium ist geografisch bestimmt. Der zweite Faktor ist eine spannungsgeladene und misstrauische Atmosphäre zwischen den beteiligten Akteuren. Der dritte Faktor ist das Gefühl der Verwundbarkeit (Cohen, 1978: 96ff).

2.3.1.1 Die Spratly-Inseln – Geografische, strategische und historische Bedeutung

Die kleinen, unbewohnten Inseln in diesem Gebiet des Südchinesischen Meeres haben für sich nur kleine bis gar keine ökonomische Bedeutung, sind aber aufgrund ihrer Lage bedeutend für die Grenzziehung, die Fischerei und die Schifffahrt. Dieses Gebiet verbindet den pazifischen mit dem Indischen Ozean und ist aus strategischer und militärischer Sicht insofern interessant, da durch dieses Gebiet bedeutende Schifffahrtsrouten führen. Schon früher war das Südchinesische Meer ein Kreuzungsweg für arabische, indische, persische, chinesische, malaiische Seefahrer, und seit Kurzem, ab dem 15. Jahrhundert, auch für die Europäer (Kempf, 2002: 113).

Man schätzt, dass 80 Prozent der Öllieferungen an Japan und 70 Prozent der an Taiwan dieses Gebiet passieren (Saleem, 2000: 530f). Ein Viertel der Ölproduktion der Welt gelangen durch diesen schmalen Streifen von dem Mittleren Osten nach Japan oder in die USA (Saleem 2000: 530f). Kontrolle über die Spratly-Inseln hätte somit zum einen zur Folge, dass der Besitzer einen sehr großen Einfluss auf die Öltransporte an westliche Nationen auswirken kann. Zu anderem befinden sich innerhalb dieser Region große Reserven an Öl- und Gasvorkommen,

die noch unangetastet sind. Chinesische Schätzungen zufolge liegen in dieser Region Ölreserven verborgen, die einen Wert von einer Billion US Dollar haben sollen (Saleem, 2000: 530f), was geschätzt 1 Milliarde bis 105 Milliarden Barrel Öl ausmacht (Gallagher, 1994: 171). Hinzu kommen außerdem noch ungefähr 2,5 Millionen Fische, die zuletzt im Jahr 1980 aufgezeichnet wurde (Gallagher, 1994: 171).

Ein weiterer Grund, warum diese Inseln besonders für China interessant sind, könnte eine Analyse früherer japanischer Militärstrategen aus dem 20. Jahrhundert beantworten, die in ihren Strategien zu dem Schluss gekommen sind, dass der Besitzer der Spratly-Inseln die Hegemonialherrschaft über diese Region im neuen Jahrhundert (im 21. Jahrhundert) bringen könnte (Saleem, 2000: 532). Deshalb sind auch viele der Ansicht sind, dass China einen Versuch startet, die politische Lücke, die von den USA und der UdSSR hinterlassen wurde, mit der eigenen Herrschaft zu füllen (Gallagher, 1994: 170).

2.3.1.2 China

China ist der Ansicht, dass sie die Spratly-Inseln schon seit Tausenden Jahren kannten, und dies durch die gesamte chinesische Geschichte hindurch, angefangen von der Xia-Dynastie (ca. 2000 BC. Bis 1600 BC.) bis zu Qing-Dynastie (1644 bis 1911) in verschiedenen Büchern, Liedern und anderen Aufzeichnungen festgehalten worden war. Die eigentliche Kontrolle der Inseln durch China wurde bereits in der Han-Dynastie und darüber hinaus erreicht (206 BC bis 220 BC) (Saleem, 2000: 537). Obwohl diese Behauptungen unter keiner unabhängigen wissenschaftlichen Analyse standhalten würden, beharrt China trotzdem auf seiner Position (Gallagher, 1994: 170). Seitdem befanden sie sich im chinesischen Besitz, bis die japanischen Truppen die strategisch wichtigen Inseln im Sinojapanischen Krieg eroberten und diese als Marinestützpunkte umfunktionierten. Nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges wurden in verschiedenen Proklamationen und Konferenzen die vormals von Japan besetzten Inseln offiziell wieder an China zurückgegeben.

In den 1950er-Jahren begannen diverse Karten der Region die Spratly-Inseln als zu China gehörig einzuzeichnen, die aber von vielen, unter anderem von Vietnam und den Philippinen, abgelehnt wurden (Saleem, 2000: 537 - 540). Laut Einschätzungen kritischer Wissenschaftler mag es durchaus sein, dass China vor 2100 Jahren die Inseln im Süden „entdeckt“ hat und diese Argumentation würde auch für die ebenfalls umstrittenen Paracel-Inseln ausreichen, doch eine fundierte Grundlage für die Behauptung, die Spratly-Inseln gehören zu China, ist in diesem speziellen Fall nicht gegeben (Kempf, 2002: 113). Das Ganze geht in eine Zeit zurück,

in der es quasi keine Nationalstaaten gab (Kempf, 2002: 113) und das Herrschaftssystem besonders für die Chinesen nach dem Prinzip vom „Zentrum und Peripherie“ funktionierte und es deshalb auch keine feste Grenzziehung auf der Landkarte gab. Nur weil ein paar Fischer oder andere die Inseln für die wirtschaftliche Zwecke verwendet hatten, ist es nicht angebracht, allein auf dieser Tatsache beruhend, einen territorialen Anspruch auf diese zu stellen (Kempf, 2002: 113).

Natürlich ist Chinas Wunsch, diese Region militärisch oder ökonomisch zu nutzen, verständlich. Schließlich ist dieses Bestreben auch die treibende Kraft hinter den verschiedenen Forderungen betroffener Länder; und das betrifft nicht nur China selbst. Das Problem ist nur, dass, wenn die Forderungen alleine darauf diesen Argumenten basieren, die zu einer Anerkennung des territorialen Anspruchs führen sollen, die Rechnung nach dem internationalen Recht nicht aufgehen wird.

2.3.1.3 Vietnam

Die vietnamesische Seite beansprucht genauso wie China die gesamten Inseln 800 Kilometer östlich von Ho Chi Minh Stadt. Da Vietnam dringend Kapital benötigt, ist sein großes Engagement, die Inseln unter ihrer Kontrolle zu bekommen, verständlich, da diese, wie vorher bereits erwähnt, große Vorkommen von Erdöl und Erdgas verborgen halten könnten (Saleem, 2000: 540f). Vietnam begründet ihr Eigentümerschaft aufgrund zweier Theorien (Saleem, 2000: 540f):

1. Vietnam hatte bis in das 18. Jahrhundert hinein die Kontrolle über den Spratly-Inseln (Saleem, 2000: 540f). Vietnam argumentiert, dass die Spratly-Inseln im 18. Jahrhundert vom vietnamesischen Kaiser verwaltet wurden, und legen Kartographien ähnlich die von China als Belege vor (Furtado, 1999: #International Law and the Dispute over the Spratly Islands: Whither UNCLOS), die zeigen sollen, dass die Spratly-Inseln in den Jahren 1862 und 1865 durch eine kartografische Erfassung als ein Teil Vietnam eingezeichnet wurden (Gallagher, 1994: 173). Des Weiteren argumentieren die politischen Vertreter des Landes, das obwohl das Interesse an den Inseln für eine lange Zeit nur gering war, sein Anspruch darauf aber nicht weniger geworden ist (Furtado, 1999: #International Law and the Dispute over the Spratly Islands: Whither UNCLOS). Darüber hinaus stellen sie klar, dass die Franzosen den Süden Vietnams (auch *Cochinchina* genannt) und später auch die Spratly-Inseln im Jahr 1933 besetzt hielten. Diese waren ein Teil der Kolonie von *Cochinchina* und wurden auch von den Franzosen administriert (Furtado, 1999: #International Law and the Dispute over the Spratly

Islands: Whither UNCLOS). Zwar verloren die Franzosen für eine kurze Zeit die Jurisdiktion über dieses Gebiet durch die Japaner, aber erlangten diese nach dem Ende des 2. Weltkrieges wieder zurück. Fast zeitgleich überließ Frankreich schließlich *Cochinchina* und alle dazugehörigen Gebiete der vietnamesischen Verwaltung (Furtado, 1999: #International Law and the Dispute over the Spratly Islands: Whither UNCLOS). Seitdem sieht Vietnam die Spratly-Inseln als ein Teil ihres Territoriums an. Dennoch hatte Nordvietnam in den 50er-Jahren in puncto Besitzansprüche Chinas über die Spratly-Inseln mit der Volksrepublik übereingestimmt. Erst nach der Wiedervereinigung ruderte Vietnam in dieser Hinsicht zurück und argumentiert, dass nachdem Japan nach dem Weltkrieg ihre gesamte Besitzansprüche verloren hatte, diese automatisch an sie übergingen.

2. Die Spratly-Inseln befinden sich innerhalb ihres kontinentalen Schelfs (Saleem, 2000: S 540f). Die Argumentation, dass die Inseln innerhalb des kontinentalen Schelfs Vietnams liegen und das Land deshalb rechtmäßigen Anspruch darauf hat, bezieht sich auf die Definition des kontinentalen Schelfs im Abkommen „UNCLOS III“ (UNCLOS Part XI, 1982).

China dementiert jedoch die Legitimität dieser Forderungen basierend auf vermeintlich historische Fakten und die kommunistische Regierung zweifelt, dass die Spratlys von Frankreich an Vietnam weitervererbt worden waren, an (Furtado, 1999: #International Law and the Dispute over the Spratly Islands: Whither UNCLOS). China argumentiert, dass es keine Beweise gäbe, dass Vietnam jemals berechtigt war, die Spratlys zu „erben“, da die Frage nicht geklärt worden ist, ob Frankreich nach dem Zweiten Weltkrieg überhaupt noch Interesse an den Spratlys gehabt hat (Furtado, 1999: #International Law and the Dispute over the Spratly Islands: Whither UNCLOS) und ob sie noch die Kontrolle darüber hatten. Deshalb kann sich China der Sichtweise Vietnams nicht anschließen, weshalb Vietnam die ganze Inselgruppe für sich beansprucht.

2.3.1.4 Die Philippinen

Die Legitimationsgrundlage, wodurch die Spratly-Inseln zu den Philippinen gehören, basiert auf die geografische Nähe, ökonomischen Bedürfnissen sowie dem Abtreten diverser Rechten anderer Nationen (Saleem, 2000: 524) und beruft sich auf dem Recht des „Res nullius“, das wörtlich übersetzt „Niemandes Eigentum“ bedeutet (Masa, 2011: An issue that justifies war). Laut Darstellung der philippinischen Regierung hatte bis 1930 niemand die Souveränität über die Spratly-Inseln inne, bis schließlich die Franzosen, dann die Japaner die Inseln für sich

beansprucht haben. Da aber nach dem Vertrag von San Francisco als Japan die Souveränität über alle besetzten Gebiete wieder abgeben musste, blieben die Spratly-Inseln, laut gängiger philippinischer Meinung, wieder ohne einen Besitzer zurück (Masa, 2011: An issue that justifies war). Die würde bedeuten, dass der Annexion der Spratly-Inseln durch die Philippinen nichts im Weg stünde (Masa, 2011: An issue that justifies war).

Bis zum heutigen Zeitpunkt haben die Philippinen genau wie Vietnam Probleme in der Territorialfrage mit der chinesischen Regierung, da die Philippinen die Spratly-Inseln als ein Teil ihrer Ausschließlichen Wirtschaftszone sehen, weil diese innerhalb der 200-Meilen-Marke liegen und sie das Bauen von Strukturen durch die Chinesen, die vermutlich militärischen Zwecken dienen, missbilligen. Konkret handelt es sich hier um das *Mischief Riff* (auch die Kalayaan-Gruppe genannt) und eintausend Kilometer vom chinesischen Festland entfernt liegt.

Diese Ansicht wird aber von den anderen betroffenen Parteien angezweifelt, denn laut Taiwan, der Volksrepublik China und Vietnam war die Kalayaan-Gruppe nie *Res nullius*, sondern befanden sich immer unter der Kontrolle eines souveränen Staates (Furtado, 1999: #International Law and the Dispute over the Spratly Islands: Whither UNCLOS). Außerdem entsteht eine Ausschließliche Wirtschaftszone nur dann, wenn das betroffene Gebiet auf hoher See liegt und auch keinen Teil eines souveränen Staates sein darf (Furtado, 1999: #International Law and the Dispute over the Spratly Islands: Whither UNCLOS). Abhängig davon, mit welcher Seite die Philippinen diskutieren, behauptet die andere Seite, dass die Kalayaan-Gruppe schon immer ein Teil Chinas, Vietnams oder Taiwans waren (Furtado, 1999: #International Law and the Dispute over the Spratly Islands: Whither UNCLOS).

2.3.1.5 Zusammenfassung

Zusammengefasst ist die Situation klar: Die Spratly-Inseln waren und sind sowohl ein wichtiger geostrategischer Punkt, als auch ein wichtiger ökonomischer Faktor für die umliegenden Staaten. Ihre einzigartige Lage und ihr Ressourcenreichtum gepaart mit einer sehr turbulenten und undurchsichtigen Geschichte machen diese Inseln zu einem sicherheitspolitischen Problem, das sich jederzeit zu einem größeren Konflikt aufblähen könnte. Die Entdeckung der Rohstoffe in dieser Gegend war der ausschlagende Faktor für das vermehrte Engagement der betroffenen Staaten, ihre Gebietsansprüche geltend zu machen. Besonders für China ist die Erschließung und die Besetzung der Region sowohl aus ökonomischer, als auch aus politischer Sicht wichtig. Denn Chinas ungebremstes

Wirtschaftswachstum ist eine wichtige Legitimationsgrundlage für die Kommunistische Partei des Landes und diese Legitimationsgrundlage wird die Herrschende Macht in China nicht einfach so aufgeben. Außerdem sind viele Außenstehende der Meinung, dass China nach der Hegemonialmacht in der Region Ost- beziehungsweise Südostasien strebt (Kempf, 2002: 114) und um dies zu erreichen würde die Kontrolle über die Spratlys den Weg zum Ziel für China um einiges verkürzen.

Diese Problematik ist den beiden ASEAN-Mitgliedern Vietnam und den Philippinen durchaus bewusst und deshalb auch ein Grund dafür, warum sie speziell der Volksrepublik die Inseln nicht überlassen können und dürfen. Zwar beanspruchen sowohl die Philippinen als auch Vietnam als Mitglieder ASEANs die Spratly-Inseln, doch sehen sie beide vor allem in China den primären Aggressor (Mango, 1999: #Naval Power Play Sets Off Alarms). Deshalb liegt auch die Frage nahe, ob es eine misstrauische Atmosphäre zwischen China und den Betroffenen Staaten entstanden ist. Falls das zutreffen sollte, wird auf den nächsten Seiten überblicksmäßig die Ursachen des Misstrauens behandelt.

2.3.2 Die misstrauische Atmosphäre

Die misstrauische Atmosphäre ist das zweite Kriterium zur Messung der Bedrohungswahrnehmung. In dieser Arbeit wird nur die Atmosphäre zwischen Vietnam beziehungsweise den Philippinen und China analysiert, da zur Beantwortung der Forschungsfrage ein Vergleich zwischen den beiden südostasiatischen Staaten überflüssig ist und in dieser Arbeit nicht relevant ist, da die Philippinen und Vietnam die beiden größten Länder in diesem Konflikt sind.

2.3.2.1 Vietnam - China

Auch wenn der gemeinsame brüderliche Krieg gegen die USA, der noch immer unter dem Namen „Zweiter Indochina-Krieg“ 1975 mit einem Sieg Nordvietnams mit seinem Verbündeten China endete, dauerte der Frieden zwischen die einstigen Waffenbrüder keine fünf Jahre lang an. Der als den Chinesisch-Vietnamesischen Krieg bezeichnete Feldzug der Volksrepublik gegen Vietnam, der erste große Konflikt zwischen ihnen in der Neuzeit, am 17. Februar 1979, war nicht nur durch politische Ideologien, sondern auch durch Grenzstreitigkeiten bestimmt. Die UdSSR unterschrieben mit Vietnam im Jahre 1978 ein 12 Jahre lang gültiges Verteidigungsabkommen, um Chinas Einfluss einzudämmen, da die Volksrepublik begonnen hatte, im Zuge der Reformen der wirtschaftlichen Öffnung,

angestrebt durch Deng Xiao Ping, Handel mit Ländern der NATO zu treiben, was die UdSSR zunehmend verärgerte (Scalapino, 1982: 71).

Daraufhin spitzte sich die Situation zu und China erklärte, dass aufgrund der Misshandlungen von ethnischen Chinesen im Grenzgebiet in Vietnam und die Besetzung der Spratly-Inseln durch vietnamesische Truppen, China einen begrenzten Angriff auf Vietnam starten würde. (Wikipedia: #Sino-Vietnamese War)

Am 17. Februar 1979 griffen chinesische Streitkräfte diverse Positionen Vietnams an, zogen sich nach zweiwöchigen Kämpfen allerdings wieder zurück, nachdem sie fast bis nach Hanoi vorgerückt waren. Beide Seiten mussten hohe Verluste hinnehmen. Die Zahl der Verluste auf beiden Seiten belaufen sich über 40.000 auf chinesischer und über 100.000 auf vietnamesischer Seite. Friedensgespräche zwischen beiden Ländern wurden immer wieder durch Aufstockungen der Armee auf beiden Seiten unterbrochen, was zu einer spannungsgeladenen Situation an der vietnamesisch-chinesischen Grenze führte.

Noch in den 1980er-Jahren drohte China Vietnam unermüdlich mit einem Angriff, sollten sie sich nicht aus Kambodscha zurückziehen, das Vietnam von 1979-1989 besetzt hielt. (Global Security.org, 2008: Chinese invasion of Vietnam)

Des Weiteren spielte, wie oben erwähnt, die Rückgabe der territorialen Errungenschaften Japans im Zuge des Zweiten Weltkrieges eine große Rolle. Diverse Länder, darunter auch China und Vietnam begannen die Spratly-Inseln teilweise oder ganz für sich zu beanspruchen. Konfrontationen spitzten sich zu, als es im Jahre 1988 zu einer bewaffneten Auseinandersetzung zwischen China und Vietnam auf hoher See kam, wobei die chinesische Marine zum ersten Mal Kontrolle über die Spratly-Inseln erlangen konnte. Dabei kamen 64 vietnamesische Soldaten ums Leben. Schon zuvor im Jahre 1974 gab es einen ähnlichen Zwischenfall, der auch wiederum zum Tod einiger vietnamesischen Soldaten führte (BBC, 2011: #Q&A: South China Sea dispute).

1992 hat der Nationale Kongress Chinas ein neues Gesetz verabschiedet, das mehrmalig besagt, dass China Anspruch auf die Inseln im Südchinesischen Meer inklusive der Spratly-Inseln erhebt (Baker, 2004: 4). Dieses Gesetz stieß sowohl bei Vietnam, als auch bei den Philippinen auf Missbilligung.

Momentan wird dieser Konflikt mehr und mehr internationalisiert, wodurch andere Mitgliedsstaaten ASEANs und die USA mit ins Spiel in dieser Region kommen. Das wird

durch ein von den Philippinen und Vietnam durchgeführtem Militärmanöver im Jahr 2011 verdeutlicht (Bauer, 2011: 2).

2.3.2.2 Die Philippinen - China

Zwischen China und den Philippinen hat es in der Vergangenheit keine größeren Konflikte gegeben, dennoch gab es eine Zeit, speziell vor der Anerkennung der Volksrepublik China im Jahr 1975 durch die Philippinen, in der ein „versteckten“ Konflikt vorherrschend war (Baker, 2004: 2f). Die damalige Regierung, die Marcos-Administration, war gezwungen worden, die Beziehungen zwischen den Philippinen und China zu verbessern und zu stärken. Sie hofften, dass durch eine verbesserte Diplomatie China die Unterstützung Kommunistische Partei der Philippinen unterlassen oder zumindest verringern würde (Baker, 2004: 2f). Man hatte die Vermutung, dass die Aufständischen damals finanzielle und moralische Unterstützung inoffiziell von China und von der in den Philippinen ansässigen chinesischen Bevölkerung erhielt, was jedoch durch die Anerkennung der Volksrepublik Chinas durch die Philippinen und der dazu parallel verlaufende Normalisierung der Beziehungen endete, da China den auf den Philippinen ansässigen Chinesen vermittelte, dass sie ihre Loyalität bei den Philippinen liegen müsse (Baker, 2004: 2f). Als Gegenleistung musste die Regierung von Präsident Marcos die Ein-China-Politik anerkennen (Baker, 2004: 2f). Doch obwohl sich in den Folgejahren die wirtschaftlichen Beziehungen zwischen den beiden Ländern verbesserten, konnten die Philippinen dennoch nicht auf den Handel mit Taiwan verzichten, was zur gängigen Meinung auf den Philippinen führte, dass die Unterstützung Chinas für die Aufständischen insgeheim weiter präsent ist (Baker, 2004: 2f).

Genauso wie Vietnam ist die Frage nach der territorialen Souveränität im Südchinesischen Meer für die Philippinen ein großes Thema (seit den frühen 1990er-Jahren) in den bilateralen Beziehungen. Das Misstrauen der philippinischen Regierung gegenüber der in Peking nahm aufgrund verschiedener Vorfälle zu. Zum Beispiel beteuerte China 1992, dass es in der Region Behausungen für die Fischer auf hoher See bauen wollten, doch drei Jahre später entstand daraus ein Militärflughafen (Kempf, 2002: 115). 1995 hat die chinesische Marine außerdem das *Mischief Riff* besetzt und baute dort einen Marinehafen, alles innerhalb der 200-Meilen-Zone der Philippinen (Kempf, 2002: 114). Hinzu kam noch, dass, wie vorher bereits erwähnt, der Volkskongress in Peking ein Gesetz, das China wiederholt Anspruch auf die Inseln im Südchinesischen Meer inklusive der Spratly-Inseln zuspricht, beschließt (Baker, 2004: 4). Im Zuge der Modernisierung der chinesischen Marine war verstärkte Aktivität in

dieser Region zu verzeichnen (Baker, 2004: 4). Aus diesem Grund finden sich Philippinen momentan vermehrt in der Zusammenarbeit mit den USA wieder, die auf der Grundlage der VFA-Vereinbarung (*Visiting Forces Agreement*) von 1998 beruhen (Baker, 2004: 5).

2.3.2.3 ASEAN - China

Die Entstehung der ASEAN (Assoziation südostasiatischer Staaten) ist zum Teil auch auf China zurückzuführen. Wie man anhand von den eher ambivalenten Beziehungen zwischen den Philippinen oder Vietnam und China im vorherigen Abschnitt sehen kann, so unterscheiden sich die Beziehungen zwischen China und anderen südostasiatischen Staaten nicht viel mehr von denen eben erwähnten Staaten. Ungefähr 25 Jahre lang unterhielt China diplomatische Beziehungen mit den Staaten in dieser Region und pflegte auf der einen Seite offen die Freundschaft, während die Regierung auf der anderen Seite diverse revolutionäre Bewegungen, vor allem maoistische, die damals einige Staaten in Südostasien plagten, heimlich unterstützte (Kempf, 2002: 112). Insgesamt waren Länder wie Thailand, Indonesien, die Philippinen, Burma, Singapur, Laos und Kambodscha von maoistischen Bewegungen betroffen, die teilweise bis Mitte der 90er-Jahre tätig waren (Kempf, 2002: 112). Dieses ambivalente Verhalten, das damals von China ausging, wurde als eine konkrete Bedrohung wahrgenommen und war ein wichtiger Faktor zur Gründung der ASEAN (Kempf, 2002: 112).

Nach dem Kalten Krieg wurde Südostasien für China wieder interessanter, da ein großes Potenzial im Markt der Region steckt. ASEAN betrachtet aber Chinas Vorstöße trotzdem immer noch kritisch, wie zum Beispiel der Versuch Chinas Einfluss in Kambodscha durch wirtschaftliche Zusammenarbeit zurückzugewinnen, der auch nicht gerade das Vertrauen der ASEAN-Staaten gegenüber China fördert (Kempf, 2002: 112). 1992 hat sich China einer ASEAN-Erklärung angeschlossen, in der sich die Regierung verpflichtete, alle Konflikte ohne Einsatz militärischer Mittel zu lösen. Doch nur drei Jahre später kam es zur Besetzung des *Mischief Riffs* (Kempf, 2002: 114). Die Folge ist, dass sich ASEAN noch immer von China bedrängt fühlt und dazu führt, dass vermehrt eine verstärkte Kooperation mit den USA angestrebt wird. (Kempf, 2002: 112).

2.3.2.4 Zusammenfassung

Die misstrauische Atmosphäre zwischen den betroffenen Staaten und zwischen China und ASEAN sind vor allem, nach der kurzen Analyse, darauf zurückzuführen, dass China seine Dominanz und seinen Einfluss, sowohl in der Vergangenheit unter Mao, als auch jetzt weiter auszubreiten versucht und immer wieder gewisse Regeln bricht. Die Unterstützung der

maoistischen Bewegung in der Vergangenheit, was nur ein Beispiel liefert, kann im Nachhinein nicht gerade als eine vertrauensbildende Maßnahme angesehen werden. Verstärkt wurde dieses Misstrauen auch weiter durch die Politik Pekings die Spratly-Inseln betreffend. Denn obwohl alle drei Staaten Anspruch auf diese Inseln erheben, ist alleine China in der Lage, diverse Aktionen zu starten, die das Bauen eines Marinehafens und Militärflughafens ermöglicht, ohne, dass betroffene Staaten angemessen darauf reagieren können. Auch ist die ASEAN nicht in der Lage China Einhalt zu bieten. Das Misstrauen der beiden ASEAN-Staaten und auch ASEAN als Ganzes gegenüber China ist deshalb verständlich. Könnte das eher zögerliche Auftreten Vietnams und der Philippinen auf eine Verwundbarkeit ihrerseits hinweisen? Mit der Frage der Verwundbarkeit beschäftigt sich der nachfolgenden Teil dieser Arbeit.

2.3.3 Die Verwundbarkeit

Es ist offensichtlich, dass jedes Land auf die eine oder andere Weise verwundbar ist. Die Analyse in diesem Kapitel versucht die Schwäche von Vietnam, den Philippinen und der ASEAN gegenüber der Volksrepublik China aufzeigen. Chinas Schwächen sind in dieser Arbeit weniger relevant, da andere Länder in Südostasien schwerfallen sollte, die Schwächen Chinas „auszunutzen“, da China sich sowohl von der militärischen als auch von der wirtschaftlichen Stärke in einer ganz anderen Kategorie befindet als Vietnam oder den Philippinen.

2.3.3.1 China

Chinas militärische Aufrüstung wird von vielen Seiten kritisch beobachtet. Eines der Länder, das diese Situation genauestens analysiert, sind die USA. Die möglichen Gründe für eine Modernisierung und Aufrüstung der chinesischen Flotte hat Ronald O'Rourke in seiner Analyse über die maritimen Kapazitäten und Modernisierung Chinas für den US Kongress aufgelistet. Die möglichen Ziele sind demnach laut Zitat:

“1. Assert or defend China’s claims in maritime territorial disputes and China’s interpretation of international laws relating freedom of navigation in exclusive economic zones“ 2. Protect China’s sea lines of communications to the Persian Gulf, on which China relies for some of its energy imports; and 3. Assert China’s status as a major world power, encourage other stats in the region to align their policies with China, and displace U.S. Regional military influence.“ (O’Rourke, 2011: 3)

Welche Fakten bewogen den Autor zu einer solchen Schlussfolgerung, die mitunter sicher von einigen anderen Ländern als eine Bedrohung angesehen werden kann? Folgende Aktionen von China waren dabei ausschlaggebend, die er im Kapitel „Selected Elements of China’s Naval Modernization“ auflistet:

1. Die Entwicklung von ASBMs (*Anti-Ship Ballistic Missiles*). Diese ballistischen Raketen sind in der Lage, sich in Bewegung befindliche kleine oder große Schiffe aus großer Distanz (Reichweite von bis zu 1500 Kilometern) zielgenau durch modernste Technik zu treffen und zu zerstören. Dies ist ein Teil der chinesischen „*anti-access*“-Strategie. (O’Rourke, 2011: 3)
2. Die Anschaffung von großen Mengen an ASCMs (*Anti-Ship Cruise Missiles*) von Russland, die von ihrer Funktionsweise ähnlich wie die ASBMs operieren. (O’Rourke, 2011: 3)
3. U-Boote. Die Studie hat gezeigt, dass obwohl die chinesische Marine über mehrere U-Boote alten Typs verfügt, diese aber keineswegs außer Dienst gestellt werden und weiter neben neu erworbenen und selbst entwickelten U-Booten operiert werden. Von 1995 bis 2007 ist es China gelungen 38 U-Boote fertigzustellen oder anzukaufen, was wiederum heißt, dass sie die Kapazität besitzen 2,9 U-Boote pro Jahr in den Dienst zu stellen. Im Moment sind ungefähr 38 U-Boote alten Typs einsatzbereit. Sollte die Prognose stimmen, dann würde die Anzahl der U-Boote in den nächsten Jahren auf 58 bis 88 steigen. (O’Rourke, 2011: 5f)
4. Flugzeugträger. China ist gerade dabei einen Flugzeugträger fertigzustellen, den sie von Russland, als er sich noch in der Konstruktionsphase befand, 1998 abgekauft haben. Der Träger „Varyag“ wird mit Sicherheit der erste fertig gebaute Flugzeugträger der Chinesen sein und sich vermutlich zu einem Trainingsträger werden, da China noch unzureichend Materialien, einsatzfähige Jets und Erfahrungen in Trägeroperationen hat. O’Rourke ist der Ansicht, dass Chinas momentane Träger derzeit keine Gefahr für die US-Marine darstellen sollten. Das eigentliche Ziel, das die chinesische Regierung verfolgen könnte, ist zunächst einmal der Gewinn an Prestige und Ansehen, da Flugzeugträger auf der Welt generell als ein militärisches Statussymbol angesehen werden. In näherer Zukunft werden die Flugzeugträger keine große operative Rolle spielen (O’Rourke, 2011: 8f).

2.3.3.2 Vietnam

Gemessen an den Schiffen, die China besitzt, ist die vietnamesische Flotte recht überschaubar. Insgesamt besitzen die Streitkräfte Vietnams gerade einmal fünf Fregatten, zwei einsatzfähige U-Boote, keine Zerstörer und keinen Flugzeugträger (Wolfram Alpha LLC, 2011: #china

vietnam philippine armed forces personnel). Dementsprechend ist die Einsatzfähigkeit ihrer Flotte daher beschränkt. Aber laut jüngsten Berichten beginnt die vietnamesische Marine, sowohl die Anzahl der Fregatten, als auch der U-Boote zu steigern: Von 2012 bis 2016 sollen Berichten zufolge die Zahl der einsatzfähigen U-Boote von zwei auf acht gesteigert werden. Dabei handelt es sich um eine verbesserte Variante der russischen „Kilo“-U-Boot-Klasse. In den nächsten Monaten sollen zwei ebenfalls von Russland fertiggestellte Fregatten ihren Dienst aufnehmen (Defence Industry Daily, 2011: #Vietnam’s Russian Restocking). Diese Aufstockungen Vietnams sind mit großer Wahrscheinlichkeit auf die Haltung Chinas gegenüber den umstrittenen Inseln und deren militärische Aufrüstung, zurückzuführen. Jüngste Ereignisse stellen die Stabilität der Region weiter auf die Probe: Im Juni 2011 verkündete Vietnam militärische Manöver und Feuerübungen im Südchinesischen Meer zu veranstalten, was als Antwort auf Chinas Forderungen, Vietnam habe die Ausschöpfung von Ölreserven in dieser Region zu unterlassen, da das Gebiet um die Spratly-Inseln zur chinesischen Hoheit gehöre, angesehen werden kann (BBC, 2011: #Vietnam plans live-fire drill amid South China Sea row). Einige Quellen vermuten, dass der fast fertiggestellte Träger Chinas, die Varyag, auch in dieser Region operieren könnte (BBC, 2011: #China aircraft carrier confirmed by general).

Sollte es zu einem bewaffneten Konflikt kommen, so würde Vietnam auf hoher See zahlenmäßig unterlegen sein, was für die vietnamesische Marine in einer direkten Konfrontation erhebliche Verluste zur Folge haben würde. Die vietnamesische Marine ist auf keinen Fall zu keiner Konfrontation bereit und dessen sind sie sich auch bewusst, weshalb sie Bemühungen hegen, ihre Anzahl der Schiffe zu erhöhen. Dennoch ist Vietnam eines der Länder, das sich militärisch einigermaßen verteidigen kann im Gegensatz zu den Philippinen.

2.3.3.3 Die Philippinen

Eine Konfrontation mit China ist für die Philippinen undenkbar, da das Land eine der schwächsten externen Verteidigungskapazitäten innerhalb der Mitglieder der ASEAN besitzt (Buszynski, 2002: 489). Wie der Unterstaatssekretär Feliciano Gacis in einer Aussage vor dem Kongress beteuerte, würden die Philippinen keine 24 Stunden überstehen, sollte eines seiner Nachbarländer einen Angriff auf See und aus der Luft starten (Buszynski, 2002: 489). Das bedeutet auch, dass für den Fall, dass die Philippinen sich unweigerlich in einem bewaffneten Konflikt im Gebiet des Südchinesischen Meeres wiederfinden würden, sie nicht in der Lage wären, sich selbst einigermaßen zu verteidigen. Sowohl ihre Luftwaffe, als auch

ihre Marine sind veraltet und sie besitzen keine nennenswerte Bewaffnung (Buszynski, 2002: 489). Die Luftwaffe besitzt nur fünf veraltete F-5s und diese standen seit Dezember 1996 auf dem Boden, nachdem eine davon in einen Unfall verwickelt war (Buszynski, 2002: 489). Die Situation der Marine war und ist, an der Modernität gemessen, auch nicht besser.

Die nennenswertesten Schiffe wären: 1. Eine aus zweiter Hand von den USA erworbene Fregatte. 2. 12 aus zweiter Hand erworbene Flachsee-Patrouillenboote. Wobei keines dieser Schiffe irgendeine Raketenbestückung aufzuweisen hat (Buszynski, 2002: 489). Zwar gab es schon 1989 Pläne für eine Modernisierung der Armee, die innerhalb von 15 Jahren abgeschlossen hätte sein sollen, doch diese wurden aus diversen Gründen nie durchgesetzt (Buszynski, 2002: 489). Zum einen gab es in den 80er-Jahren Probleme mit den Finanzen, zum anderen befand die Regierung es für sinnvoller, sich mit den islamistischen und kommunistischen Rebellen zu befassen, als mit einer nicht unmittelbar existierenden externen Bedrohung (Buszynski, 2002: 489). Es ging schon fast soweit, dass Rafael Ileto, ein früherer Verteidigungsminister der Philippinen, meinte, dass man die Forderungen im Südchinesischen Meer doch lieber zurückziehen möge, da eine externe Bedrohung zu viele Risiken und Kosten mit sich bringen würde (Buszynski, 2002: 489).

Diese Situation änderte sich schlagartig, als die Philippinen merkten, dass China aufgrund ihrer militärischen Schwäche weiter in die von ihnen beanspruchten Gebiete eindringt. Der Vorfall im Mischief-Riff, als die Chinesen die Insel zuerst besetzten und anschließend eine Basis daraus machte, stellte den Wendepunkt der philippinischen Verteidigungsstrategie dar (Buszynski, 2002: 489). In Dezember 1996 beschloss der Kongress schlussendlich die Durchführung des Gesetzesentwurfes für eine Modernisierung der Armee, die in 15 Jahren, bis 2011 abgeschlossen sein soll (Buszynski, 2002: 490). Außerdem sollen insgesamt 36 F-16 oder Mirages 2000 und 12 Flachsee-Patrouillenboote mit Raketenbestückung erworben werden (Buszynski, 2002: 489). Des Weiteren soll Kapazitäten für eine Luftraumüberwachung auf dem Meer mit großer Reichweite und Lufttransporte geschaffen werden und dazu noch taktische Luftunterstützung der Bodentruppen (Buszynski, 2002: 489). Doch wie so oft zerstörte die Finanzkrise im Jahr 1998 auch diese Pläne. Somit befinden sich die Philippinen technisch gesehen wieder auf dem Stand von vor fast 15 Jahren ohne nennenswerte Verteidigungskapazitäten.

2.3.3.4 ASEAN

Die Stärke einer Mehrstaatenorganisation wie die der ASEAN wird durch ihre Zusammenarbeit und durch ihr gemeinschaftliches Auftreten nach außen bestimmt. Während sie in einigen wirtschaftlichen Fragen gut zusammenarbeiten, ist die Haltung der Mitgliedsstaaten gegenüber China sehr unterschiedlich und weniger einheitlich. Auf der einen Seite ist China ein wichtiger Handelspartner. So hat sich zum Beispiel das gesamte Handelsvolumen nach der Etablierung einer Freihandelszone zwischen den ASEAN-Staaten und China im Jahr 2010 in nur zehn Monaten um fast fünfzig Prozent erhöht (China Briefing, 2010: #China–ASEAN Trade Leaps 47 %). Auf der anderen Seite gibt es aber immer noch die Konflikte im Südchinesischen Meer, die die Beziehungen strapazieren.

ASEAN, mit Ausnahme einiger Mitgliedern wie Indonesien und Vietnam, wurde nicht tätig, als China die Mischief-Inseln besetzte. ASEAN sprach auch im *ASEAN Regional Forum* (ARF) 2010 das sensible Thema im Südchinesischen Meer nicht an, bis die USA dieses Thema auf Bitten Vietnams zurück auf den Verhandlungstisch brachten, obwohl Vietnam den Vorsitz innehatte (Harvard International Review, 2011: The Spratly Islands Dispute: Order-Building on China's terms?). Pekings bilaterale diplomatische Beziehungen mit den einzelnen ASEAN-Staaten haben nun diese dazu bewogen, zuerst über ihre Beziehung zu Peking nachzudenken, bevor sie ein Thema ansprechen, das die gute Beziehung schädigen könnte (Harvard International Review, 2011: The Spratly Islands Dispute: Order-Building on China's terms?). Dies ist eine Erklärung für das Verhalten der Mitgliedsländer im ARF. Ein weiterer Grund, warum sich die ASEAN bisher größtenteils passiv verhielt, waren diverse Schwächungen, die sie zu ertragen hatten. Eine Schwächung war die Asienkrise, die viele ASEAN-Staaten in Mitleidenschaft gezogen hat und sie deshalb nicht handlungsfähig waren (Kempf, 2002: 115).

2.3.3.5 Zusammenfassung

Offiziell stehen Vietnam und China noch immer hinter ihrer ASEAN-Erklärung, die besagt, dass die Konflikte friedlich und ohne militärische Gewalt zu lösen sind. Doch anhand der Berichte von Zusammenstößen zwischen China und Vietnam beziehungsweise den Philippinen und anderen Ereignissen kommen Zweifel auf, ob sie diese Erklärung auch einhalten werden. Zwar sind bisher nach der ASEAN-Erklärung keine größeren militärischen Konfrontationen bekannt, doch beschreiben die beteiligten Länder das Auftreten Chinas

immer noch als aggressiv. (BBC, 2011: #China sends patrol ship into disputed South China SEA)

China schafft es immer wieder, die Schwächen seiner Mitbewerber geschickt auszunutzen. Als Vietnam noch vom Vietnamkrieg geschwächt war, nahm sich China 1974 das Paracel-Archipel mit militärischer Gewalt und 1988 ein paar Inseln der Spratlys (Kempf, 2002: 115f). 1995, bedingt durch die militärische Schwäche der Philippinen, besetzte es das *Mischief-Riff* und drei Jahre später im Jahr 1998, noch inmitten der Asienkrise, baute China praktisch vor der Küste der Philippinen eine Landebahn (Kempf, 2002: 115f). Auch auf diplomatischem Wege wird versucht andere zu schwächen. Als Beispiel dient hier das ARF 2010, als einige ASEAN-Mitgliedsstaaten sich weigerten ihre gute Beziehung, die sie mit China bilateral geschlossen hatten, wegen der Spratly-Inseln aufs Spiel zu setzen. Die Erhaltung bilateraler Beziehungen zwischen China und den ASEAN-Mitgliedsstaaten schwächt somit ASEAN und indirekt auch Vietnam und den Philippinen.

Ein weiteres Indiz dafür, dass China bewusst die Schwäche anderer ausnutzt, ist die Anzahl der Zusammenstöße zwischen China und Vietnam und zwischen China und den Philippinen. Von 1976 bis Mitte der 1990er-Jahre beschäftigte sich China fast ausschließlich mit Vietnam, das vom Krieg militärisch und wirtschaftlich noch geschwächt war. Ab 1995 wandte sich China von Vietnam plötzlich ab und rief mit den Philippinen, dem schwächsten Land in dieser Dreiergruppe, einige Vorfälle hervor (Global Security.org, 2011: Military Clashes in the South China Sea).

Wie lässt sich diese Situation nun bewerten? Ist eine direkte Bedrohung durch China erkennbar beziehungsweise hat China eindeutige Absichten, Vietnam oder die Philippinen militärisch anzugreifen? Meiner Meinung nach sind Grundaggressionen und –bedrohung auch teils durch das Brechen von gewissen Regeln seitens China aufgrund der Fakten ersichtlich und das Land versucht energisch, seine Position im Gebiet zu sichern. Aber bis zu diesem Zeitpunkt belegen keine Aktionen Chinas eindeutig, dass sich das Land für einen Militärschlag gegen Vietnam oder andere Staaten aufgrund des Konfliktes über die Spratly-Inseln vorbereitet.

Zwar gibt es eine erhöhte militärische Aufstockung seitens China, doch diese alleine ist noch kein Beweis für einen bevorstehenden Angriff, zumal der Prozess der Aufrüstung immer noch

im Gange ist und vermutlich auch noch lange andauern wird, obwohl Vietnam oder auch die Philippinen China als eine Bedrohung ansehen könnten.

Die bewusste Ausnutzung der Schwächen Vietnams, der Philippinen und auch der ASEAN durch China ist ein beunruhigendes Zeichen der „Doppelzüngigkeit“ und stellt eine Provokation dar. Von Kriegsvorbereitungen kann hier aber immer noch nicht der Rede sein, zumal China immer wieder beteuert, diesen Konflikt friedlich lösen zu wollen. Außerdem sind die wirtschaftlichen Beziehungen zwischen China und den ASEAN-Ländern dafür miteinander zu sehr verflochten. Das wirtschaftliche Wachstum Chinas ist ein weiterer Grund, warum China die Beziehungen mit den ASEAN-Staaten nicht aufs Spiel setzen will, denn das Wachstum ist ein Grundpfeiler der Legitimationsstrategie der kommunistischen Partei im eigenen Land. Denn sollte China in einen Krieg eintreten, würde sich das Land selbst ein Bein stellen. Die bilateralen Beziehungen zu den ASEAN-Staaten sind ein großer und nicht zu vernachlässigender Vorteil. Durch einen Krieg mit Vietnam oder den Philippinen würde dieser Vorteil sofort verfallen und ASEAN würde einen neuen gemeinschaftlichen Zusammenhalt der Mitgliedsstaaten direkt profitieren und gestärkt werden.

2.4 Strategische Herausforderung?

Anhand dieser Fakten und Vorfälle kann man erkennen, dass die Spratly-Inseln sowohl ein sehr strategisches, als auch ein sehr emotionales Thema für alle Beteiligten darstellen. Die reichen Ölvorkommen und die mögliche Kontrolle über die Schifffahrtswege stellen einen sehr hohen strategischen Wert dar. Darüber hinaus entstanden aus den diversen, noch teilweise ungelösten Fragen, Konflikte in der Vergangenheit, die von beiden Seiten nicht gerade als unwichtig betrachtet werden und sie mit Sicherheit diese immer noch in ihrem kollektiven Gedächtnis, in einem Land mehr und in einem anderen Land weniger ausgeprägt, verankert sein müssten, speziell für Vietnam, das mehrmals von China aus verschiedenen Gründen angegriffen worden war und erhebliche Verluste zu verkraften hatte, als ein Problem dar.

Auch für die Philippinen war die Beziehung zwischen ihnen und China nicht immer einfach. Die Doppelzüngigkeit, die Peking an den Tag legte, und das ambivalente Verhältnis zu den ASEAN-Staaten sind zwar sehr provokant, doch dies lässt für diese Analyse einen Schluss zu, nämlich, dass die Ziele Chinas noch nicht offensichtlich auf dem Tisch liegen, und die dazu benötigten Instrumente, die China verwenden will oder wird, für keine Partei klar einzuschätzen sind. Diese Zeichen sind zwar Voraussetzungen für ein Dilemma der

Interpretation, stellen aber noch keine konkrete, immanente Bedrohung in Form eines bevorstehenden Angriffs dar. Zwar schwebt über diesem Gebiet bildlich betrachtet eine gewisse Wolke der Bedrohung, die von China ausgeht, wie vorher bereits erwähnt, aber das Fehlen einer konkreten Bedrohung in der Phase des Dilemmas der Interpretation bedeutet nach der Theorie von Booth, dass es sich hierbei nicht um eine Strategische Herausforderung handelt. China legt viel Wert darauf, den Status quo zu behalten und das Versteckspiel weiterspielen, als alles auf eine Karte zu setzen. Chinas juristische Argumentation zur Souveränitätsfrage ist zwar schwach im Gegensatz zu der von seinen Mitbewerbern, doch weiß Peking sein im Vergleich zu den südostasiatischen Staaten starkes Militär und seine starke Wirtschaft geschickt gegen seine Mitbewerber einzusetzen.

Deshalb ist nach meiner Analyse hier keine Strategische Herausforderung zwischen den Philippinen/Vietnam und China festzustellen.

3. Die Analyse – Zweiter Teil

Da wir im ersten Teil der Analyse feststellen mussten, dass es keine Strategische Herausforderung unter den zu analysierenden Staaten gibt, beschäftigen wir uns in diesem zweiten Teil mit der Frage, ob sich die Länder in einem Sicherheitsparadox als ein Teil des Sicherheitsdilemmas befinden. Dabei wenden wir die „Offensive-Defensive“-Theorie an, um ein Sicherheitsdilemma genauer analysieren zu können.

3.2 Offensive und Defensive

Laut der „Offensive-Defensive“-Theorie von Jervis bestimmen zwei zentrale Faktoren die offensiven und defensiven Fähigkeiten eines Staates: die geografischen Gegebenheiten und die militärische Technologie (Jervis 1978: 167-214). In diesem Zusammenhang werde ich die geografisch-strategische Lage Chinas, Vietnams und der Philippinen zusammen mit ihrer militärischen Technologie analysieren, um ihre offensive oder defensive Haltung festzustellen.

3.2.1 Geografie - Militärische Technologie von China

Die letzten verlässlichen Angaben über Chinas Militärausgaben stammen aus dem Jahr 2006, als sie 114,7 Milliarden US-Dollar betragen, was 4,3 Prozent des Bruttoinlandsprodukts des Landes entsprach (Wolfram Alpha LLC, 2011: #china vietnam philippine expenditures). Wie vorher im ersten Teil der Analyse angedeutet, ist Chinas Militär, und hierbei besonders die Marine, sehr schlagkräftig. Das US-Verteidigungsministerium sieht die chinesische Marine als eine der potentesten Marinestreitkräfte ganz Asiens an (Office of the Secretary of Defense, 2010: 1ff).

China verfolgt derzeit im Ost- und Südchinesischen Meer eine *Anti-Access/Area-Denial*-Strategie (Office of the Secretary of Defense, 2010: 29-31). Diese Strategie soll China dabei helfen, den militärischen Einfluss von externen Parteien, unter anderem auch der USA zu verhindern, indem das chinesische Militär Eindringlingen durch eine breite Palette von Abwehrmechanismen sprichwörtlich den Weg blockiert und sie nicht in ein bestimmtes Operationsgebiet eindringen lässt (Office of the Secretary of Defense, 2010: 29-31). Die nachfolgende Karte zeigt das tatsächliche Abwehrgebiet, wie es sich Peking in Theorie vorstellt. Unser primäres Augenmerk gilt hierbei der Region in Ost- und Südostasien. Die verschiedenfarbig gekennzeichneten Gebiete markieren die Reichweiten von chinesischen Raketen verschiedener Typen, die bis hin zu der Insel Guam reichen können. Alle strategisch wichtigen Gebiete, darunter auch das Südchinesische Meer, sind durch die Verteidigung abgedeckt.

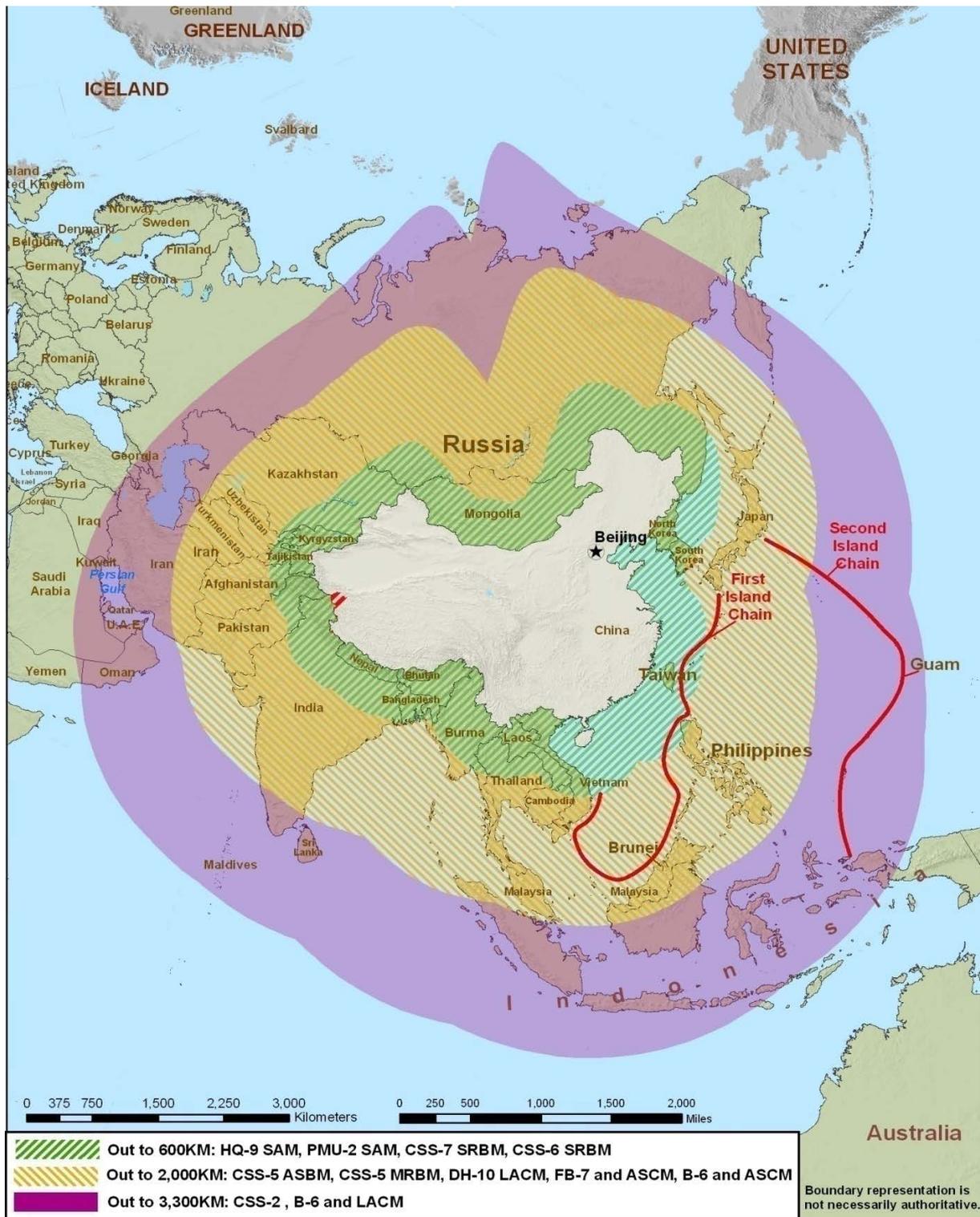


Abb.4: (Bildquelle: Office of the Secretary of Defense: "Military and Security Developments Involving the People's Republic of China 2010". Department of Defense, (2010) S.32)

Die Verteidigung dieser Region wird laut der Theorie, auf der Karte oben erkennbar, mit zwei verschiedenen Inselketten, bewerkstelligt, die als Pufferzonen angesehen werden können. Man beachte die erste und westlichste Inselkette, wie sie den aktuellen Forderungen China im Südchinesischen Meer entsprechen und die Spratly-Inseln miteinbeziehen. Man kann deshalb

schlussfolgern, dass die Spratly-Inseln in der Tat schon als ein Teil ihrer Verteidigungsstrategie fest eingeplant sind. China nutzt geschickt die gegebenen geografischen Bedingungen aus, indem das Land das offene Meer zu seinem Vorteil nutzt und dieses in seine Verteidigungsstrategie eingliedert, die, wie man anhand der Grafik erkennen kann, aus zwei Pufferzonen besteht. Für unsere Analyse sind die beiden theoretischen Inselketten als Pufferzone zur Verteidigung interessant, da sie einiges über die Strategie Chinas im Südchinesischen Meer aussagen.

Zu den verwendeten militärischen Technologien, die für das Erreichen der Strategie vonnöten sind, zählen folgende Waffentechnologie dazu:

ASCMs (*Anti-Ship Cruise Missiles*), die speziell noch mit OTH-Zielerfassungssystemen (*over the horizon*) ausgestattet sind, um weit entfernte Schiffe frühzeitig auszuschalten (Office of the Secretary of Defense, 2010: 30f). Konventionelle U-Boote diverser Klassen wie KILO, SONG, YUAN und SHANG, die auch ASCMs starten könnten, sowie Schiffe wie LUYANG I/II, SOVREMENNYI-II, Zerstörer mit ferngelenkten Luftabwehr- und Schiffsabwehrraketen mit großer Reichweite (Office of the Secretary of Defense, 2010: 30f), erweitern den Operationsradius auf dem Meer erheblich. Hinzu kommen noch maritime Jäger/Bomber, wie FB-7, FB-7A und die SU-30 MK2, die auch mit Schiffsabwehrraketen ausgestattet sind (Office of the Secretary of Defense, 2010: 30f). Anfang des Jahres 2011 sorgte die Enthüllung eines neuen Tarnkappenjets für große Furore (Spiegel Online, 2011: Chinas Tarnkappen-Kampfjet hebt ab). Der unter dem Namen J-20 bekannte Prototyp könnte ersten Einschätzungen nach eine Mischung von Kampfjet und Bomber sein, der dazu gedacht ist, Boden- oder See Ziele in Küstennähe anzugreifen (Spiegel Online, 2011: Chinas Tarnkappen-Kampfjet hebt ab). Das wiederum könnte ein weiteres Indiz für eine *Anti-Access/Area-Denial*-Strategie sein.

Ein Teil von Chinas Interessensgebieten liegt jenseits des Meeres. Das ist sowohl ein Vorteil als auch ein Nachteil. Denn wie wir herausgefunden haben, ist das Meer eine natürliche Barriere, die im Ernstfall überwunden werden muss. An diesen Barrieren ist der, der sie überwindet, in Nachteil und somit verwundbar. Durch Technologie ist dieses Hindernis leichter zu überwinden. Die USA haben mehrmals bewiesen, dass sie mittels technologischer Überlegenheit diese Barrieren im Fall eines Konfliktes gut überqueren können. China ist technologisch noch nicht in der Lage, Auseinandersetzungen auf offener See auszutragen, weshalb es ihre eigenen Grenzen und Interessen sichern muss. Die *Anti-Access/Area-Denial*-

Strategie ermöglicht es China theoretisch egal aus welcher Richtung Angriffe abzuwehren, egal ob sie von jenseits des Pazifiks kommen, oder nur von innerhalb des Südchinesischen Meeres. China nutzt in dieser Analyse die geografischen Gegebenheiten zu seinem Vorteil und sichert sein Interessensgebiet mit primär defensiven Waffen, wie Langstrecken-Anti-Schiff-Raketen und Flugabwehrraketen. Die wenigen Jäger und Bomber, die theoretisch auch als Angriffswaffen angesehen werden können, haben aber in diesem Fall nur eine begrenzte Reichweite, die zum Teil nur maximal die Insel Taiwan erreichen können, da China noch geringe Luftbetankungskapazitäten besitzt (Office of the Secretary of Defense, 2010: 3, 33, 62). Probleme können jedoch die Schiffe und die U-Boote der Marine bereiten, denn sie können auch als Offensivwaffen dienen. Aber bis dato haben sich selten Schiffe der chinesischen Marine außerhalb der zweiten Inselkette befunden, abgesehen von jenen, die im Rahmen der ATALANTA-Mission vor der Küste Somalias patrouillieren (Office of the Secretary of Defense, 2010: 33) und deshalb einen defensiven Charakter aufweisen.

Im Weißbuch Chinas über ihre nationale Verteidigungspolitik steht:

„China pursues a national defense policy which is defensive in nature. In accordance with the Constitution of the People's Republic of China and other relevant laws, the armed forces of China undertake the sacred duty of resisting foreign aggression, defending the motherland, and safeguarding overall social stability and the peaceful labor of its people.“ (Information Office of the State Council of the People's Republic of China, 2011)

Abgesehen davon, dass fast alle Weißbücher über die nationale Verteidigung die defensive Natur betonen, fragt man sich, ob dies in diesem speziellen Fall auf das zutrifft, was man als Beobachter sehen kann. In der Tat erkennt man Chinas defensive Ausrichtung ihres Militärs sehr gut an ihrer derzeitigen *Anti-Access/Area-Denial*-Strategie, die aus zwei Pufferzonen besteht, derer Grenzen von zwei Inselketten getrennt werden. Die Zone wird mit verschiedenen Waffensystemen geschützt, um Gegner beim Vormarsch und beim Eindringen in das eigene Hoheitsgebiet zu hindern. Diese Strategie verlangt, dass geografische Gegebenheiten und militärische Technologie primär der Verteidigung dienen.

Aber man kann diese Politik auch kritisch hinterfragen. Die Rolle des noch nicht fertiggestellten Flugzeugträgers, der für viele Beobachter als Offensivwaffe eingestuft wird, und die zahlreichen U-Boote, die China weiterhin produziert, ist in dieser Strategie noch nicht

klar zu erkennen. Dass Länder außerhalb dieser Region die *Anti-Access/Area-Denial*-Strategie Chinas als nicht bedrohlich für sich selbst ansehen, ist verständlich. Aber interessanterweise liegen die Länder Vietnam und die Philippinen innerhalb dieser zwei Pufferzonen, die für China immer leichter erreichbar werden. Die Frage ist, wie sie diese Strategie Chinas sehen. Denn sie befinden sich zunehmend immer mehr in der Reichweite der chinesischen „Verteidigung“.

3.2.2 Geografie - Militärische Technologie von Vietnam

Vietnam grenzt sowohl mit seiner Landmasse an China, als auch indirekt über das Meer. Einer der letzten größeren militärischen Interventionen in der Region Südostasien begann in 1979 mit den Worten von Deng Xiao Ping: „Children who don't listen have to be spanked.“ (Wikipedia: #Sino-Vietnamese War). Zu diesem Zeitpunkt preschte die chinesische Armee gegen die Verteidigungsstellungen der Vietnamesen. Doch das gebirgige Terrain, der dichte Dschungel und das dort damals praktisch nicht existierende Straßennetz machten den chinesischen Angreifer schwer zu schaffen (Zhang 2005: 864). Dabei kam noch hinzu, dass die vietnamesische Armee Guerillataktiken im dichten Dschungel gegen die Invasoren einsetzte und sie auf diese Weise erheblich schwächte (Zhang 2005: 869f). Die damalige Verteidigungsdoktrin Vietnams zeigt, wie die geografische Gegebenheit seinen Teil beigetragen hat, die chinesischen Truppen im Schach zu halten. Übertragen auf die heutige Situation ist Vietnam durch die Gebirge im Norden gut gegen Angriffe aus dieser Richtung geschützt. Einen Angriff über eine natürliche Barriere wie die der Gebirge ist somit nur schwer und mit großem Kraftaufwand durchzuführen sein. Der Vorteil dieser geografischen Gegebenheit ist, dass die Chancen gutstehen, dass beide Seiten die Verteidigung vorziehen, wie wir in der Analyse festgestellt haben.

Vietnam besitzt auch einen langen Küstenstreifen, der an dem Südchinesischen Meer angrenzt, was eine weitere Barriere zwischen Vietnam und China darstellt, und deshalb Vorteile für eine Verteidigung mit sich bringen kann. Diese topografische Gegebenheit spielt auch in der militärischen Strategie Vietnams eine große Rolle. Leider findet man derzeit hinsichtlich der militärischen Strategie Vietnams nur wenig Quellen, sodass wir mit Indizien oder Trends diesbezüglich auskommen müssen. Wie zu erwarten, gibt das Verteidigungsweißbuch von Vietnam Folgendes wieder:

“In the context of complicated and unpredictable changes in the world and regional security, with the mixture of opportunities and challenges, Vietnam advocates the maintenance and development of a sufficiently powerful national defence, adheres to the national defence policy of peaceful and self-defence nature focusing on building the all-people national defence.” (Ministry of National Defence, 2009: 105)

Die militärischen Ausgaben, die Vietnam in der Zwischenzeit für Waffen aufbringt, speziell im maritimen Bereich, spiegeln die Grundaussage aus dem Weißbuch, wieder. Leider gibt es nur wenige Daten darüber, was die militärische Technologie anbelangt. Die letzte verlässliche Schätzung aus dem Jahr 2005 besagt, dass die militärischen Ausgaben von Vietnam circa 1,32 Milliarden US-Dollar pro Jahr betragen, was etwa 2,5 Prozent des Bruttoinlandsprodukts entspräche (Wolfram Alpha LLC, 2011: #china vietnam philippine expenditures).

Die vietnamesische Marine ist die zweitstärkste Marine in Vergleich zwischen den drei in dieser Arbeit behandelten Ländern. Die Anzahl der Schiffe, die primär in Küstennähe eingesetzt werden, ist ein Hinweis auf die defensive Haltung des Landes. Vietnam besitzt weitgehend kleinere bis mittelgroße Schiffe wie Patrouillenboote, Korvetten oder Fregatten. Darüber hinaus noch einige veraltete U-Boote, die sie jedoch durch neue ersetzen wollen (Defence Industry Daily, 2011: #Vietnam’s Russian Restocking).

Die Luftwaffe Vietnams besitzt auch eine nicht zu vernachlässigende Anzahl an Kampffjets. 175 Mittel- bis Kurzstrecken-Jets vom Typ MiG-21 *Fishbeds* und einige MiG 23 *Floggers* und 65 Su-20/-22 für die Bodenunterstützung (Schonfield, 1994: 43), die als Abschreckung dienen sollen (Schonfield, 1994: 43). Der Grund, warum die verschiedenen Flugzeuge als Abschreckung verwendet werden sollen, ist erst nach näherer Betrachtung erkennbar. Zwar sind die Jets einigermaßen potent, mit externen Treibstofftanks sind sie jedoch kaum in der Lage, die westlichsten Inseln der Spratlys zu erreichen und können dazu nur noch eine kurze Zeit über diesem Gebiet operieren, bevor ihnen der Treibstoff ausgeht (Schonfield, 1994: 43).¹ Nach Anzahl der Flugzeuge beurteilt, ist die Luftwaffe zwar stark, doch ihre limitierte Reichweite macht sie eher zu einem Werkzeug der Defensive als der Offensive.

¹ Diese Daten stammen aus dem Jahr 1994 und können etwas veraltet sein. Neuere Daten sind zwar verfügbar in Form von Zahlen, aber nicht in Form von Modellen der Jets. Die aktuellen Zahlen sind auf den nächsten Seiten zu finden. Es ist deshalb auch schwer abzuschätzen, wie weit die Luftwaffe mit voller Kapazität operieren könnte.

Anhand der primären Aufgaben der 32 Patrouillenboote, 18 Korvetten und sieben Fregatten (Wikipedia: #Vietnam People's Navy) kann man ihre Einsatzprofile gut ablesen: Patrouillenboote sind, wie schon der Name sagt, für Patrouillen im Gewässer in der Küstennähe gedacht und verfügen nur über eine geringe Reichweite, weshalb sie laut Jervis als Defensivwaffen einzustufen sind. Korvetten sind anhand ihrer Größe gemessen eine Schiffsklasse, die zwischen Patrouillenboote und Fregatten liegt, und stellen von ihrem Einsatzprofil eine verbesserte Version des Patrouillenbootes dar, da sie sich besser gegen Angriffe verteidigen können (Wikipedia: #Korvette). Die Fregatten der vietnamesische Marine sind die größten Schiffe, die sie besitzen. Für sie stellen Fregatten, die speziell mit Anti-U-Boot-Waffen ausgerüstet sind, das Rückgrat ihrer Anti-U-Boot-Flotte dar (Wikipedia: #Vietnam People's Navy), welche ebenfalls als defensiv einzuschätzen ist.

Betrachtet man die Schiffe und ihre vorgesehenen Aufgabenbereiche, die sie zu erfüllen haben, zusammen mit den topografischen Bedingungen des Landes, kann man sagen, dass die Marine zuerst an den defensiven Fähigkeiten und Tätigkeiten interessiert ist. Eine offensive Verfahrensweise mit den wenigen zur Verfügung stehenden Truppen auf dem offenen Meer, das als eine natürliche Barriere gilt, wäre nicht sinnvoll. Logischer wäre deshalb auch die defensive Haltung im Falle eines Angriffs. Zwar können U-Boote nach wie vor sowohl als Offensivwaffen als auch als Defensivwaffen angesehen werden, doch ist ihre Anzahl, die Vietnam im Moment verfügt meiner Meinung nach zu gering, als dass sie für offensive Zwecke eingesetzt werden kann. Man müsste sie viel eher als eine Neuanschaffung für den Ersatz ihrer alten Modelle ansehen. Die Konzentration auf ihre Anti-U-Boot-Fähigkeiten macht deutlich, wie sehr Vietnam U-Boote als Bedrohung ansieht. Besonders wenn man berücksichtigt, wie viele U-Boote China in den kommenden Jahren noch fertigstellen will, so ist es nicht verwunderlich, dass Vietnam die Kapazitäten erweitert. Da aber die finanzielle Situation Vietnams eine starke Aufrüstung und eine Modernisierung der Truppen nicht im gleichen Ausmaß zulässt, betreibt das Militär, um seine Schwächen auszubalancieren, eine erweiterte Verteidigungsstrategie mittels Befestigungen auf den Spratlys (Schonfield, 1994: 43).

3.2.3 Geografie - Militärische Technologie von den Philippinen

Aus strategischer Sicht ist die Lage der Philippinen ideal, da die Inseln durch das umliegende Meer und vereinzelte kleine Inseln gute defensive Eigenschaften bietet. Die Erfahrungen aus dem Zweiten Weltkrieg zeigen, dass eine erfolgreiche Landung auf den philippinischen Inseln

sehr langwierig und schwierig und nicht ohne Marineunterstützung zu erreichen ist. Die US-Truppen konnten damals die japanischen Besatzer vor allem deshalb vertreiben, weil die US-Marine die japanischen Verteidiger in der Schlacht von Leyte und in der Schlacht von Luzon auf See schlagen konnten. Die topografischen Gegebenheiten rund um die Philippinen setzen eine intakte und starke Marine zur Verteidigung zwingend voraus.

In der Realität sieht es aber anders aus. Die von den Philippinen immer wieder angekündigten militärischen Aufrüstungsprogramme wurden jeweils durch finanzielle und andere Probleme aufgeschoben, sodass die Philippinen derzeit die schwächste Marine der drei von mir behandelten Länder besitzen. Ihre militärischen Ausgaben liegen deutlich hinter denen Vietnams und Chinas, betragen sie im Jahr 2005 circa 885,3 Millionen US-Dollar, was lediglich 0,9 % ihres Bruttonationalproduktes entsprach (Wolfram Alpha LLC, 2011: #china vietnam philippine expenditures). Die maritimen Verteidigungskräfte besitzen inoffiziellen Angaben zufolge zwei Fregatten, 11 Korvetten und 40 Patrouillenboote. Deutlich weniger als Vietnam und das bei einer enormen Küstenlänge von circa 36 289 km (Vietnam hat eine Küstenlänge von circa 3 444 km und China 14 500 km) (Wolfram Alpha LLC, 2011: #china vietnam philippine coastline length). Diese Zahlen belegen, dass die philippinische Marine in der Tat nicht schlagkräftig ist und aus logischer Konsequenz, wenn überhaupt nur defensiv eingesetzt werden kann.

Die Philippinen haben eine sehr lange Küste und nur eine sehr geringe Anzahl von Schiffen, die im Ernstfall die Inseln verteidigen könnten. Bei ihrer derzeitigen Verfassung ist es für sie sehr schwierig eine geeignete Verteidigung aufzubauen, angesichts der schieren Größe der Truppen Chinas, denen sie gegenüberstehen könnten. Aufgrund ihrer Schwäche sind ihre militärischen Mittel unbedingt nur zur Verteidigung einzusetzen und nicht für einen Angriff geeignet. Die philippinischen Verteidigungskräfte setzten veraltetes Equipment ein, das zum Teil noch aus dem Zweiten Weltkrieg stammt, da die externe Verteidigung zu Zeiten der Rebellen auf den Philippinen den USA überlassen wurde (Schonfield, 1994: 44). Fast genauso wie Vietnam sehen sich die Philippinen gezwungen, sich aufgrund ihres schwachen Militärs im Ernstfall zu verschanzen (Schonfield, 1994: 44). Berichten zufolge besitzen die Philippinen auf den Spratly-Inseln die meisten Garnisonstruppen von allen drei Staaten (Schonfield, 1994: 44).

3.2.4 Zusammenfassung

Sind nun anhand der geografischen Gegebenheiten und der militärischen Technologie die Intentionen erkennbar, ob die betroffenen Länder vorwiegend offensiv oder defensiv handeln? Die Philippinen sind aufgrund ihrer isolierten Lage inmitten des Ozeans, der eine natürliche Barriere für Angreifer darstellt, für eine defensive Strategie gut geeignet. Die geringe Anzahl und Stärke ihrer Schiffe aber machen sie bei einem Angriff durch einen starken Aggressor verwundbar. Nichtsdestotrotz ist die militärische Strategie der Philippinen defensiv, da ihnen keine anderen Möglichkeiten übrig bleiben, besitzen sie für eine offensive Strategie viel zu wenige Schiffe und haben schon seit mehr als 15 Jahren keine nennenswerte Modernisierung ihres Militärs durchgeführt, nicht einmal um ihre Verteidigung zu stärken. Vielleicht auch deshalb befestigen sie einige Inseln, auf den Spratlys, und haben die zahlenmäßig stärksten Garnisonstruppen in dieser Region dort stationiert. Somit sehe ich anhand dieser Fakten die Strategie der Philippinen als klar defensiv.

Vietnams Marine setzt allen Anschein nach auf Patrouillenboote und Fregatten mit Anti-U-Boot-Kapazitäten. Zwar ist das Land militärisch und auch zahlenmäßig stärker als die Philippinen, doch um eine offensive Strategie zu führen, sind ihre Anzahl und ihre militärische Technologie noch zu schwach. Um offensiv gegen China antreten zu können, müssen zwei natürliche Barrieren überwunden werden: die Berge an der nördlichen Grenze zu China und das Meer. Was jedoch im Bereich des Möglichen liegt, ist die Verteidigung ihrer Ansprüche auf die Spratly-Inseln genau wie bei den Philippinen, indem sie auf den Inseln in dieser Region ihre Garnisonstruppen und Befestigungen ausbauen. Die militärischen Übungen seitens Vietnams in dieser Region deuten auf ein Streben in diese Richtung hin. Vietnams militärische Kapazitäten sind im direkten Vergleich mit China zwar nicht stark, sie verfügen aber über ausreichende Ressourcen, um ihre Verteidigung auf die Spratlys auszudehnen. Auch Vietnam verfolgt somit eine defensive militärische Strategie.

Chinas großer strategischer Plan über die nächsten Jahre oder Jahrzehnte ist laut meiner Analyse als defensiv zu klassifizieren. Eigentlich stellen die zwei Inselketten, die nur für die Verteidigung gedacht sind, keine Gefahr für andere Länder dar. Betrachtet man die defensiven Linien genauer, so bereitet die erste Inselkette Probleme, besonders bei den Spratly-Inseln. Denn China bezieht die Spratly-Inseln in ihre Verteidigungsstrategie mit ein. Aber um eine vernünftige Verteidigung aufzubauen, benötigt man Truppen und Basen in der Nähe. Die nächstgelegene chinesische Basis ist ein Hafen in Hainan und über eintausend

Kilometer entfernt. Die Frage ist, wie China es schaffen will, dieses Gebiet unter seine Kontrolle zu bekommen. Das Militär besitzt die nötige militärische Technologie und die Anzahl der Truppen, um ein Meer, welches eine natürliche Barriere darstellt, zu überqueren und die Inseln zu besetzen. Da, wie wir aber festgestellt haben, die Inseln teilweise schon von starken Kräften Vietnams und den Philippinen besetzt gehalten werden und diese sich auf die Verteidigung konzentrieren, könnte dies für China zu einem Problem werden, will die Regierung doch die Spratlys als Teil ihrer Verteidigungslinie ausbauen. Und anhand der vermehrten Zwischenfälle in diese Region könnte eine in Zukunft verstärkte militärische Präsenz zu noch mehr Spannungen führen. Sollte dies der Fall sein, handelt China offensiv. Aber bis zum heutigen Zeitpunkt sind keine konkreten Zeichen diesbezüglich zu erkennen, ob es hierbei definitiv um eine defensive oder um eine offensive Verfahrensweise handelt. Was bleibt, ist Chinas *Anti-Access/Area-Denial*-Strategie, die zwar im großen globalen Rahmen, weit herausgezoomt, defensiv erscheint, aber nicht näher auf die Frage eingeht, wie sie ihre Ziele, besonders innerhalb im Südchinesischen Meer, erreichen und wie sie Probleme innerhalb dieser Zone lösen wollen. Hinzu kommen noch die militärischen Aufrüstungen, wie eine große Anzahl von U-Booten und ein fast fertiggestellter Flugzeugträger, die zusammengefasst eher als Offensivwaffen gelten, aber deren Einsatzzweck nicht klar ist. Außerdem liegt Chinas Verteidigungsetat deutlich über dem der beiden anderen Länder, was das Land zu einem militärisch durchaus potenten Akteur machen kann und wird:

	Militärische Ausgaben pro Jahr	Ausgaben gemessen an BNP
China	\$114,7 Milliarden	4,3 %
Vietnam	\$1,321 Milliarden	2,5 %
Philippinen	\$885,3 Millionen	0,9 %

Tab.1 (Quelle: Wolfram Alpha LLC, 2011: #china vietnam philippine expenditures)

Es gibt eine Unklarheit, wie die Volksrepublik ihre Strategie fortsetzen und erreichen wird. Und es gibt auch die Möglichkeit einer offensiven Taktik in der Zukunft zusammen mit einer starken militärischen Aufrüstung. Aber die Analyse bezieht sich auf die jetzige Situation, wie Vietnam und die Philippinen die Gefahr wahrnehmen. Und aus dieser Perspektive kann man sagen, dass man an China bisher weder eine klare offensive noch eine klare defensive Strategie festmachen kann. Böse Zungen könnten von Heuchelei sprechen, indem China zwar Wasser predigt, aber heimlich Wein trinkt und mehr in den Status quo interessiert ist als an eine endgültige Lösung. Auf den Vergleich von den Land- und Lufttruppen wurde hier in der Analyse bewusst verzichtet, da diese im Gebiet der Spratly-Inseln noch keine große Rolle

spielen. Trotzdem sind anhand der Zahlen der Truppen der jeweiligen Länder derselbe Trend der offensiven und defensiven Fähigkeiten zu erkennen:

Bodentruppen	China	Vietnam	Philippinen
Armored infantry fighting vehicles	1140	300	85
Armored personel carriers	3680	1380	394
Artillery	17830	3040	432
Main battle tanks	6550	1315	0

Tab.2 (Quelle: Wolfram Alpha LLC, 2011: #china vietnam philippine armed forces personnel)

Lufttruppen	China	Vietnam	Philippinen
Attack helicopters	126	26	0
Fighters	1184	140	0
Ground-attack fighters	421	64	0

Tab.3 (Quelle: Wolfram Alpha LLC, 2011: #china vietnam philippine armed forces personnel)

4. Sicherheitsparadox oder nur Sicherheitsdilemma?

In dieser letzten Analyse wird nun anhand der Kategorien aus dem Theorieteil, basierend auf die „*Offensive-Defensive*“-Theorie von Jervis, entschieden, ob es hierbei um ein Sicherheitsparadox oder um nur ein Sicherheitsdilemma handelt. Dabei greife ich bei der Beantwortung der Frage auf die Resultate des zweiten Analyseteils zurück. Darin haben wir herausgefunden, dass die Philippinen und Vietnam beide aufgrund sowohl ihrer militärischen Technologie und Kapazitäten, als auch ihres Militärbudgets und der geografischen Lage als defensiv einzustufen sind. Chinas Haltung ist hingegen nicht eindeutig zu bestimmen. Zwar betont die chinesische Regierung, dass sie mit ihrem Verteidigungsplan defensive Interessen verfolgt, objektiv gesehen kann dies jedoch nicht eindeutig bestätigt werden. Für seinen direkten Nachbarstaat Vietnam könnte Chinas Verhalten zu einem Problem werden und auch für die Philippinen sind Chinas Aktionen nicht eindeutig einschätzbar. Somit ergibt sich für mich die folgende Situation:

Für Vietnam und die Philippinen gilt, dass das ambivalente und undurchsichtige Verhalten Chinas einen hinderlichen Faktor darstellt, um Offensiv- und Defensivverhalten von China richtig beurteilen zu können. Deshalb ist Chinas Offensiv- und Defensivverhalten nicht differenzierbar. Auch gilt hier, dass die Defensive den beiden Ländern einen Vorteil gegenüber der Offensive bietet, denn wirklich offensive Kapazitäten und militärische Stärke,

die notwendig wäre, um China in einer militärischen Auseinandersetzung besiegen zu können, besitzt keine der betroffenen Parteien.

Laut meiner Analyse handelt es sich hier aus der Sicht von Vietnam und den Philippinen in ihrer Beziehung mit China um ein

Sicherheitsparadox.

Erwähnenswert für diese Arbeit ist, wie Chinas Beziehung zu den Nachbarstaaten ist. Die defensive Haltung der beiden Länder Vietnam und die Philippinen ist klar erkennbar, aber hier ergeben sich für China rein praktisch und nur auf dem militärischen Aspekt gesehen, vermehrt Hinweise, dass die Offensive Vorteile für das Land bieten könnte, sollte die militärische Aufrüstung weiter bestehen, da China das potenteste Mitglied dieser Dreierunde ist. Für den Fall, dass dies stimmen sollte, handelt es sich dann hierbei interessanterweise, aber nicht überraschend, um kein Sicherheitsdilemma, aber es könnte eine mögliche Strategische Herausforderung sein. Denn die Absichten und das Verhalten der Länder Vietnam und die Philippinen für China sind weder ambivalent noch undurchsichtig. Außerdem wird China von keinem der beiden ernsthaft bedroht.

Da die Situation jedoch anders ist und es ein Sicherheitsparadox zwischen Vietnam/den Philippinen und China gibt, ist eine Frage nach der Erkennbarkeit von Signalen diesbezüglich in der heutigen politischen Landschaft nachvollziehbar. Da ein Sicherheitsparadox als ein Teil des Sicherheitsdilemmas gilt, müssen auch hier gewisse Anzeichen eines Sicherheitsdilemmas zu finden sein. Einige Merkmale eines Sicherheitsdilemmas wären unter anderem: Wettrüsten oder das Bilden von Allianzen (Snyder, 1984: 461f)

4.1 Wettrüsten?

Wie bereits im Theorieteil angedeutet, entspringt das Wettrüsten einem Sicherheitsparadox. Um die eigene Sicherheit durch Aufrüsten der Verteidigung zu gewähren, kann es dazu führen, dass trotz des defensiven Charakters der Aufrüstung ein Nachbarland diese als eine offensive Handlung ansieht. Dadurch wird die Sicherheit nicht erhöht, sondern sogar verringert, da man sich nie sicher sein kann, was sein Gegenüber in Wirklichkeit vorhat. Für den Fall, dass ein Land, dessen tatsächliche Beweggründe man nicht kennt, aufrüstet, muss man diesem zuvorkommen, um sich einen Vorteil zu verschaffen; was wiederum dazu führt, dass das Gegenüber ebenfalls seine Kampfkraft steigert. Ein Teufelskreis, der fälschlicherweise als Dilemma bezeichnet wird, aber in der Tat ein Paradox ist.

Ist derzeit in Südostasien ein solcher Teufelskreis, der durch ein Wettrüsten hervorgerufen wird, erkennbar? Einigen Autoren zufolge ist zwar eine Modernisierung der Armee vor allem in Vietnam zu erkennen, doch ob es sich hier um ein Phänomen des gegenseitigen Hochrüstens handelt, ist nicht eindeutig zu bestimmen. Laut Clive Schonfield besteht hier die Gefahr, dass eine Modernisierung der Armeen mit einem Wettrüsten verwechselt wird (Schonfield, 1994: 45f). Denn in Anbetracht dessen, wie alt die vietnamesischen oder die philippinischen militärischen Gerätschaften sind, ist eher eine Modernisierung darin zu sehen. Deshalb ist es noch zu voreilig von einem Wettrüsten in dieser Region zu sprechen (Schonfield, 1994: 45f). Die Modernisierungsversuche Vietnams und der Philippinen reflektieren einen nachvollziehbaren Gedanken, sich von den noch bestehenden Beständen, die noch aus dem Kalten Krieg stammen, zu trennen (Schonfield, 1994: 46). Es ist aber davon auszugehen, dass, sollte es eine vermehrte militärische Präsenz in dieser Region geben, diese die Möglichkeit von militärischen Zwischenfällen erhöht (Schonfield, 1994: 46) und sich daraus schlussendlich ein Sicherheitsparadox entwickelt, was in einem Wettrüsten enden würde.

Aber die vermehrten Anit-U-Boot-Kapazitäten Vietnams könnten meiner Meinung nach bereits einen Hinweis auf ein solches darstellen, und können als direkte Reaktion auf Chinas U-Bootflotte angesehen werden. Das Verhalten des „Einbunkerns“ auf den von ihnen besetzten Inseln, das als eine kostengünstige Strategie für eine stärkere Verteidigung eingesetzt wird, stellt ebenfalls einen Beweis für diese Vermutung dar. Letztendlich ist die Situation noch viel zu undurchsichtig, um ein konkretes Wettrüsten unter den Ländern Vietnam, die Philippinen und China zu erkennen, da die Aktualität der militärischen Waffen und die militärische Balance der Länder viel zu unterschiedlich sind, zumal die Philippinen sich anscheinend immer noch auf altes Equipment setzen und fast keine geeignete Verteidigung vorzuweisen haben.

4.2 Allianzbildung?

Ein weiteres Merkmal eines bestehenden Sicherheitsdilemmas ist die Bildung von verschiedenen Allianzen, die besonders schwache Länder zu ihrem Vorteil nutzen, wenn sie sich mit einer Offensive keine reelle Chance erhoffen können (Jervis, 1978). Dies trifft genau auf unsere zu analysierende Situation zu. Sowohl die Philippinen als auch Vietnam sind Mitglieder teils militärisch ausgerichteter Allianzen.

Die Philippinen vertrauen auf ihre bilateralen Verträge mit den USA, um ihre eigene militärische Schwäche auszugleichen. Ein *Visiting Forces Agreement* (VFA) wurde ins Leben

gerufen und vom philippinischen Senat in 1999 ratifiziert. Es kann somit als Reaktion auf die Gefahr, die von China ausgeht, gesehen werden (Baker 2004: 4). Senator Blas Ople kommentierte dazu:

„the one factor that restrains China’s hawks is the realization that Philippines is bound to the United States by a Mutual Defense Treaty.“(Baker, 2004: 4)

Gleich danach hielten US-Truppen zusammen mit den philippinischen Streitkräften mehrere Manöver auch in der Region zwischen der Luzon-Halbinsel und Taiwan ab. Die Vereinigten Staaten sehen die Philippinen als einen bedeutenden Verbündeten außerhalb der NATO und unterstützte das Militär der Philippinen mit 1.9 Millionen USD im Jahr 2001 und 400 Millionen USD im Jahr 2004 (Baker, 2004: 4). Es ist offensichtlich, dass die Philippinen vermehrt auf ihr VFA mit den USA setzen. Gerade die Manöver in der Region zwischen Taiwan und der Halbinsel Luzon, die strategisch wichtig ist, sollte als ein Zeichen an China gerichtet sein, dass sie imstande sind, sich zu verteidigen.

Weitere Versuche der Philippinen, sich in der UN und auf dem *ASEAN Regional Forum* (ARF) für das Thema der Spratly-Inseln starkzumachen, wurden jedoch effektiv von China geblockt. Es gelang ihnen aber, Verbündete innerhalb der ASEAN zu finden, was dazu führte, dass ein „Declaration of Code of Conduct on the South China Sea“ 2002 für alle Beteiligten in Kraft trat.

Aktuelle Entwicklungen in diesem Gebiet bestätigen meine Einschätzung: Im Oktober 2011 trafen sich die Präsidenten von Vietnam und den Philippinen und unterschrieben auf dem Papier eine bewusst nicht militärische Vereinbarung, die die Kooperation von vietnamesischen und philippinischen maritimen Kräften im Südchinesischen Meer verstärkt. Man befürchtete, dass sich China bei einer militärischen Kooperation provoziert fühlen könnte (Reuters, 2011: Manila, Hanoi forge cooperation on South China Sea). Dieses Abkommen umfasst vier Übereinkünfte mit einer „Blaupause“ von einer 5-Jahres-Kooperation in 13 verschiedenen Gebieten wie der Agrarindustrie, dem Energiesektor und der Technologie (Reuters, 2011: Manila, Hanoi forge cooperation on South China Sea). Weitere Gebiete, die durch mehr Zusammenarbeit zwischen den Ländern gefördert werden, wären:

“sharing and creating a hotline to deal with maritime issues, such as piracy, smuggling, disaster response and protection of marine resources.” (Reuters, 2011: Manila, Hanoi forge cooperation on South China Sea)

Dies stellt das erste bilaterale Abkommen dieses Ausmaßes zwischen den beiden Ländern dar und wird zwar offiziell nicht als militärisch angesehen, inoffiziell aber stärken sich die beiden Parteien gegenseitig. Somit kann es meiner Meinung nach als eine Vorstufe einer militärischen Allianz angesehen werden. Präsident Aquino der Philippinen kommentierte diesbezüglich:

"The agreements on the establishment of a hotline communications mechanism between our coast guards, and the agreement linking our two navies mark significant progress in ensuring a safer and more secure maritime area," (Reuters, 2011: Manila, Hanoi forge cooperation on South China Sea).

Besonders hier wird deutlich, dass die Philippinen versuchen, Allianzen mit verschiedenen Ländern zu formen und bereits bestehende zu stärken. Zwar sind die Philippinen und auch Vietnam beide Mitglieder der ASEAN, doch konnte ASEAN bis dato noch keinen wichtigen Sieg in diesem Konflikt verbuchen, wie wir in den vorherigen Kapiteln feststellen mussten. Deshalb sind sie auf andere Länder und in diesem Fall auch aufeinander angewiesen.

Conclusio

Die eingangs gestellte Forschungsfrage, die ich versucht habe in dieser Arbeit zu beantworten, beschäftigte sich mit dem Konzept des Sicherheitsdilemmas. Da mir, meiner Meinung nach, noch zu wenig verschiedene Arten von Beschreibungen, Meinungen und Weiterentwicklungen zum Thema Sicherheitsdilemma untergekommen sind, die noch dazu oberflächlich sind, habe ich versucht, die für mich am logischsten nachzuvollziehende Theorie dazu zu meiner Analyse herangezogen. Ich habe die theoretischen Ansätze über die Theorie des Sicherheitsdilemmas von den beiden Vordenkern Jervis, dem Vorreiter auf diesem Gebiet, und Booth, der dessen Konzept weiterentwickelt hat, analysiert und habe dabei versucht, je eine traditionelle und eine moderne Betrachtungsweise des Sicherheitsdilemmas zu verbinden. Diese Verbindung ermöglichte es mir, die Frage nach dem Status der Beziehungen zwischen den beteiligten Ländern genauer zu messen, als nur mit einem von beiden theoretischen Ansätzen, da ihre Verknüpfung bessere Ergebnisse in Form

von möglichen Szenarien zulässt, als es sonst der Fall gewesen wäre, wobei ein Szenario nach genauerer Betrachtung kein Sicherheitsdilemma ausschließen kann.

Bereits im ersten Teil der Analyse haben wir festgestellt, dass die Gefahrenwahrnehmung der Länder Vietnam und der Philippinen gegenüber China präsent ist, vor allem wegen Chinas ambivalentem Verhalten in sowohl geostrategischer, politischer als auch militärischer Hinsicht. Doch alleine durch das ambivalente Verhalten Rückschlüsse auf eine immanente Gefahr ausgehend von China in Form eines bevorstehenden Angriffs zu ziehen, ist meiner Meinung nach noch verfrüht. Tatsächlich, so denke ich, sähe die Situation anderes aus, wenn die wirtschaftlichen und politischen Gegebenheiten in dieser Region und vor allem in China anders wären.

Außerdem bemerkten wir im zweiten Teil der Analyse, dass die Offensive und Defensive Vietnams und speziell die der Philippinen besonders gut erkennbar sind. Chinas Ambitionen in dieser Hinsicht waren jedoch schon etwas schwieriger zu beurteilen. Chinas militärische Aufrüstung, zusammen mit der als defensiv propagierte Verteidigungsdoktrin, in Form einer *Anti-Access/Area-Denial*-Strategie könnten meiner Meinung nach zu einem Problem in der Zukunft werden. Noch baut China in dieser Hinsicht seine Kapazitäten noch aus, weshalb die Regierung in ihren Absichten, was die Offensive oder die Defensive für Vietnam und den Philippinen betrifft, noch nicht klar zu unterscheiden sind. Deshalb lautete meine finale Analyse, dass die Beziehungen zwischen den Philippinen/Vietnam und China ein Sicherheitsparadox und somit einen Teil des Sicherheitsdilemmas darstellen.

Zum Schluss habe ich nach zwei konkreten Anzeichen für ein Sicherheitsdilemma, das Wettrüsten und die Allianzbildung, zwischen den zu analysierenden Ländern gesucht. Es stellte sich heraus, dass es aufgrund von schwachen militärischen Entwicklungen, vor allem bei den Philippinen, für eine eindeutige Beantwortung der Frage nach einem Wettrüsten, ausgelöst durch das vorherrschende Sicherheitsparadox, zu früh ist. Es war nicht klar zu erkennen, ob die Aufrüstung einfach der Modernisierung der Waffengattungen dient, oder ob es sich hierbei wirklich um den Start eines Wettrüstens handelt.

Bei der Allianzbildung konnten wir erkennen, dass es hier Anzeichen dafür gibt. Vietnam und die Philippinen haben sich neulich entschlossen, eine Kooperation ins Leben zu rufen. Besonders die Philippinen sind in dieser Frage vermehrt aktiv, da sie das militärisch schwächste Land in dieser Region sind. Auch in der Vergangenheit wurden bereits Verträge

wie das VFA geschlossen. In dieser Hinsicht konnte die Frage nach einer Allianzbildung in dieser Region beantwortet werden.

Bereits in der Analyse hat sich angedeutet, dass Chinas Verteidigungsdoktrin nicht nur defensiv ausgerichtet sein kann, wenn Chinas Interessensgebiete, die immer noch stark umstritten sind, sich innerhalb ihrer Verteidigungslinien befinden. Für mich ist ihre *Anti-Access/Area-Denial*-Strategie zentral an die USA gerichtet, um ihre Präsenz im Ost- und Südostasien einzuschränken und ganz zu unterbinden. Die nächstlogische Frage wäre dann wie Vietnam und die Philippinen dies sehen werden, denn schließlich zählen die USA zu einer ihrer wichtigen Verbündeten in der Frage nach der Lösung des Konflikts im Südchinesischen Meer und sind ein Partner, wenn es um multilaterale Verhandlungen, geht. Denn Vietnam und die Philippinen wären schließlich „isoliert“ und umgeben vom voraussichtlich mächtigsten militärischen Nachbarn in dieser Region, mit dem die beiden Länder einen territorialen Konflikt im Südchinesischen Meer zu lösen haben.

Wie die Zukunft aussehen wird, mag meine Arbeit nicht beantworten, sie gibt nur die momentane Situation wieder. Es lässt sich jedoch ein gewisser Trend erkennen, wie die Region sich in den nächsten Jahren entwickeln könnte. Sollten Vietnam und die Philippinen wirklich stark von der *Anti-Access/Area-Denial*-Strategie betroffen sein, kann man nur hoffen, dass China weiterhin dem Pfad des Friedens folgt.

Literaturverzeichnis

Primärquellen

Del Rosario, Albert F.: “Philippine Policy Response and Action”. Embassy of the Philippines, Department of Foreign Affairs Secretary, (2011).

<http://www.philembassy.no/news-item/philippine-policy-response-and-action-by-department-of-foreign-affairs-secretary-hon-alber> (zuletzt aufgerufen am 6.11.2011)

Information Office of the State Council of the People's Republic of China: “China's National Defense in 2010”. (2010).

http://www.china.org.cn/government/whitepaper/2011-03/31/content_22263420.htm (zuletzt aufgerufen am 14.11.2011)

Ministry Of National Defence: “Vietnam National Defence”. Hanoi, (2009).

Office of the Secretary of Defense: “Military and Security Developments Involving the People’s Republic of China 2010”. Department of Defense, (2010).

Permanent Mission of the People’s Republic of China to the United Nations:

“Communications regard to the joint submission made by Malaysia and Viet Nam to the Commission of the Limits of the Continental Shelf”. (7. Mai 2009).

http://www.un.org/Depts/los/clcs_new/submissions_files/mysvnm33_09/chn_2009re_mys_vnm_e.pdf (zuletzt aufgerufen am 6.11.2011)

“UNCLOS Part V- United Nations Convention on the Law of the Sea: Agreement relating to the Implementation of Part V of The Convention”. (1982).

http://www.un.org/depts/los/convention_agreements/texts/unclos/part5.htm

“UNCLOS Part XI- United Nations Convention on the Law of the Sea: Agreement relating to the Implementation of Part XI of The Convention”. (1982).

http://www.un.org/Depts/los/convention_agreements/texts/unclos/closindx.htm (zuletzt aufgerufen am 6.11.2011)

Sekundärquellen

Baker, Carl: “China-Philippines Relations: Cautious Cooperation” Asia-Pacific Center for Security Studies, (2004).

Bauer, Rabea: “Vietnam vs. China - Konfliktverschärfung im Südchinesischen Meer“, Konrad-Adenauer-Stiftung - Auslandsbüro Vietnam, (2011).

Booth, Ken: “The security dilemma: fear, cooperation, and trust in world politics” / Ken Booth and Nicholas J. Wheeler . - 1. publ. . - Basingstoke [u.a.] : Palgrave Macmillan, (2007) .

Burchill, Scott et. al.: “Theories of International Relations”. London: Palgrave, (2001).

Buszynsky, Leszek: “Realism, Institutionalism, and Philippine Security” Asian Survey, Vol. 42, No. 3 (May/June 2002), University of California Press, (2002), S483-501.

- Bloggs, M. W.: „Attempts to Define and Limit "Aggressive" Armament in Diplomacy and Strategy.“. University of Missouri Studies, XVI, No. 1. Columbia, Missouri, (1941).
- Bull, Hedley: “Society and Anarchy in International Relations”. Chapter in Diplomatic Investigations. Edited by Herbert Butterfield and Martin Wight. London: George Allen and Unwin. (1966), S. 35-60
- Carr, Edward Hallett: „The Twenty Years’ Crisis, 1919-1939: An Introduction to the Study of International Relations“. London: MacMillan, (1941).
- Cohen, Raymond: “Threat Perception in International Crisis”. Political Science Quarterly, Jg. 93, Nr. 1, The Academy of Political Science, (1978), S. 93-107.
- Gallagher, Michael G.: “China's Illusory Threat to the South China Sea”. International Security, Vol. 19, No. 1, (Summer, 1994), S. 169-194.
- Herz, J.: “Idealist Internationalism and the Security Dilemma”, World Politics vol. 2, no.2 Cambridge University Press, (1950) S. 171-201.
- Hollis, M und Smith, S.: „Explaining and Understanding International Relations”. Oxford: Clarendon Press, (1990).
- Huth, P.K.: “Deterrence and International Conflict: Empirical findings and theoretical debates”. Annual Review of Political Science 2, (1999), S. 25-48.
- Jervis, R.: “Cooperation Under the Security Dilemma”. World Politics vol.30, no.2, Cambridge University Press, (1978), S. 186-214.
- Jervis, R.: „Perception and Misperception in International Politics“. Princeton, N.J.: Princeton University Press, (1976), S. 58- 63.
- Jervis, R.: “Was the Cold War a Security Dilemma?”. Journal of Cold War Studies, 3:1, (2001), S. 36-60.
- Kempf, Gustav.: “Chinas Außenpolitik” Oldenburg Verlag, (2002).
- Levy, Jack S.: „The Offensive/Defensive Balance of Military Technology: A Theoretical and Historical Analysis“. International Studies Quarterly vol. 28, no. 2, (1984), S. 219-238.
- Mahan, A. T.: “The Influences of Sea Power Upon History, 1660-1783”. New York: Hill and Wang, (1957).
- O’Rourke, Ronald: „China Naval Modernization: Implications for U.S. Navy Capabilities: Background and Issues for Congress“. DIANE Publishingm (2011).
- Pruitt, Dean G.: “Definition of the Situation as a Determinant of International Action”. International Behavior, New York: Holt, Rinehart and Winston, (1965).
- Reus-Smit, Christian: “Constructivism”. In: Burchill, Scott et. al.: “Theories of International Relations”. London: Palgrave, (2001), S. 209-230.

- Saleem, Omar: "The Spratly Islands Dispute: China Defines the New Millennium.". American University International Law Review 15, no. 3, (2000), S. 527-582.
- Scalapino, Robert A.: "The Political Influence of the USSR in Asia". In: Zagoria, Donald S., "Soviet Policy in East Asia". Yale, University Press, New Haven, Connecticut, 1982.
- Schofield, Clive: „An Arms Race in the South China Sea?“. IBRU Boundary and Security Bulletin July 1994, (1994), S. 39-48.
- Shen, Jianming: "International Law Rules and Historical Evidences Supporting China's Title to the South China Sea Islands". 21 HASTINGS INT'L & COMP. L. REV. 1, 15, 20, (1997).
- Snyder, Glenn H.: "The Security Dilemma in Alliance Politics". World Politics Vol. 36, No.4. Cambridge University Press. (1984), S. 461-495)
- Waltz, Kenneth: "Man, the State and War: A Theoretical Analysis". New York: Columbia University Press, (1959).
- Wright, Q.: "A Study of War, Rev. ed.". Chicago: Chicago University Press, (1965).
- Zhang, Xiaoming: "China's 1979 War with Vietnam: A Reassessment". The China Quarterly, No. 184, (Dec., 2005), S. 851-874.

Internetquellen

- BBC: "China aircraft carrier confirmed by general". (2011).
<http://www.bbc.co.uk/news/world-asia-pacific-13692558> (aufgerufen am 6. August 2011)
- BBC; "China sends patrol ship into disputed South China SEA". (2011).
<http://www.bbc.co.uk/news/world-asia-pacific-13796958> (zuletzt aufgerufen am 11.11.2011)
- BBC: "Q&A: South China Sea dispute". (2011).
<http://www.bbc.co.uk/news/world-asia-pacific-13748349> (aufgerufen am 4. August 2011)
- BBC: "Vietnam plans live-fire drill amid South China Sea row". (2011).
<http://www.bbc.co.uk/news/world-asia-pacific-13727822> (aufgerufen am 6. August 2011)
- China Briefing: „China–ASEAN Trade Leaps 47%“. (2010).
<http://www.china-briefing.com/news/2010/10/21/china%E2%80%93asean-trade-leaps-47.html> (zuletzt aufgerufen am 10.11.2011)
- Defense Industry Daily: "Vietnam's Russian Restocking". (2011).
<http://www.defenseindustrydaily.com/Vietnam-Reportedly-Set-to-Buy-Russian-Kilo-Class-Subs-05396/> (aufgerufen am 6. August 2011)
- Dictionary.com: "dilemma". Collins English Dictionary - Complete & Unabridged 10th Edition, Harper Collins Publishers.
<http://dictionary.reference.com/browse/dilemma> (aufgerufen am: 19. 10. 11).

Duden: „Anarchie“.

<http://www.duden.de/zitieren/10043330/1.6> (aufgerufen am 18.10.11)

Duden: „Paradox“.

<http://www.duden.de/rechtschreibung/Paradox#b2-Bedeutung-1> (aufgerufen am 20.10.11)

Esplanada, Jerry E.: “PH runs to UN to protest China’s ‘9-dash line’ Spratlys claim”. (15 April 2011).

<http://newsinfo.inquirer.net/inquirerheadlines/nation/view/20110415-331204/PH-runs-to-UN-to-protest-Chinas-9-dash-line-Spratlys-claim> (aufgerufen am 6.11.2011)

Furtado, Xavier: “International Law and the Dispute over the Spratly Islands: Whither UNCLOS?”. (1999).

http://findarticles.com/p/articles/mi_hb6479/is_3_21/ai_n28748621/pg_3/?tag=content;coll (zuletzt aufgerufen am 7.11.2011)

Global Security.org. "Chinese invasion of Vietnam", (2011).

<http://www.globalsecurity.org/military/world/war/prc-vietnam.htm> (aufgerufen am 4. August 2011)

Global Security.org, “Military Clashes in the South China Sea”, (2011).

<http://www.globalsecurity.org/military/world/war/spratly-clash.htm> (zuletzt aufgerufen am 11.11.2011)

Harvard International Review: “The Spratly Islands Dispute: Order-Building on China’s terms?”. (2011).

<http://hir.harvard.edu/the-spratly-islands-dispute-order-building-on-china-s-terms> (zuletzt aufgerufen am 11.11.2011)

Mango, Alex: „Naval Power Play Sets Off Alarms”. The Time.com, (1999).

<http://www.time.com/time/world/article/0,8599,2054525,00.html> (zuletzt aufgerufen am 8.11.2011)

Masa, Partido Lakas ng: „An issue that justifies war”. (2011)

<http://opinion.inquirer.net/6730/an-issue-that-justifies-war> (zuletzt aufgerufen am 7.11.2011)

Plautus, Titus Maccius: “Asinaria”, Zeile 495.

<http://www.thelatinlibrary.com/plautus/asinaria.shtml> (aufgerufen am 18.10.11)

Reuters: “Manila, Hanoi forge cooperation on South China Sea”. (2011).

<http://www.reuters.com/article/2011/10/26/us-philippines-vietnam-idUSTRE79P2WA20111026> (aufgerufen am 05.12.2011)

Roberts, James C.: „Anarchy“. (o. J.) Towson University.

<http://towson.edu/polsci/irencyc/anarchy.htm> (aufgerufen am 18.10.11)

Spiegel Online: „Chinas Tarnkappen-Kampfjet hebt ab“. (2011)

<http://www.spiegel.de/wissenschaft/technik/0,1518,738867,00.html> (zuletzt aufgerufen am 14.11.2011)

Wikipedia: „Korvette“.

[http://de.wikipedia.org/wiki/Korvette#Gegenwart Fleet](http://de.wikipedia.org/wiki/Korvette#Gegenwart_Fleet) (zuletzt aufgerufen am 14.11.2011)

Wikipedia: „Seerechtsübereinkommen – Vertragsstaaten“.

<http://de.wikipedia.org/wiki/Seerechts%C3%BCbereinkommen#Vertragsstaaten> (zuletzt aufgerufen am 6.11.2011)

Wikipedia: „Sino-Vietnamese War“.

http://en.wikipedia.org/wiki/Sino-Vietnamese_War (zuletzt aufgerufen am 14.11.2011)

Wikipedia: “Spratly Islands dispute”.

http://en.wikipedia.org/wiki/Spratly_Islands_dispute (zuletzt aufgerufen am 7.11.2011)

Wikipedia: “Problem of other minds”.

http://en.wikipedia.org/wiki/Problem_of_other_minds (aufgerufen am 19.10.11)

Wikipedia: „UNCLOS III“.

http://en.wikipedia.org/wiki/UNCLOS#UNCLOS_III (zuletzt aufgerufen am 6.11.2011)

Wikipedia: „Vietnam People’s Navy“.

http://en.wikipedia.org/wiki/Vietnam_People%27s_Navy#Fleet (zuletzt aufgerufen am 14.11.2011)

Wolfram Alpha LLC. 2011. Wolfram|Alpha. „china vietnam philippine armed forces personnel“

<http://www.wolframalpha.com/input/?i=china+vietnam+philippine+military> (zuletzt aufgerufen am 16.11.2011)

Wolfram Alpha LLC. 2011. Wolfram|Alpha. „china vietnam philippine coastline length“

<http://www.wolframalpha.com/input/?i=china+vietnam+philippine+coastline> (zuletzt aufgerufen am 16.11.2011)

Wolfram Alpha LLC. 2011. Wolfram|Alpha. „china vietnam philippine armaments“

<http://www.wolframalpha.com/input/?i=china+vietnam+philippine+armaments> (zuletzt aufgerufen am 16.11.2011)

Wolfram Alpha LLC. 2011. Wolfram|Alpha. „china vietnam philippine expenditures“

<http://www.wolframalpha.com/input/?i=china+vietnam+philippine+military+expenditures> (zuletzt aufgerufen am 16.11.2011)

Anhang

Kurzzusammenfassung

Grenzstreitigkeiten haben seit jeher eine große Bedeutung in der Politik der Mächtigen. Viele Kriege und größere Konflikte der vergangenen Jahrhunderte wurden entweder direkt oder indirekt durch das Streben nach Macht und nach einem größeren Territorium ausgelöst.

In Zeiten der Globalisierung, in denen fast jedes Land mit einem anderen Land vernetzt zu sein scheint, sind Kriege zwar deutlich weniger geworden, aber Territorialkonflikte bleiben trotzdem immer noch bestehen. Meistens entstehen Konflikte aus scheinbar unwichtigen Dingen, wie einen Disput um ein paar Gebirgszüge oder Flüsse, aber manchmal geht es auch um ein größeres Gebiet oder um Inselgruppen. Westliche Medien berichten erst seit Kurzem und häufig nur halbherzig über das Thema im Südchinesischen Meer, obwohl es mehr Beachtung verdient hätte, da es sich hier um einen sehr komplizierten Sachverhalt handelt und die Situation sich in den nächsten Jahren zu einem größeren Konflikt verwandeln könnte.

Diese Arbeit beschäftigt sich mit dem Konzept des Sicherheitsdilemmas. Da noch zu wenig verschiedene Arten von Beschreibungen, Meinungen und Weiterentwicklungen vom Sicherheitsdilemma gibt, die noch dazu oberflächlich sind, hat der Autor versucht, das am logischsten nachzuvollziehenden Modell zum Thema zur Analyse herangezogen und hat dabei zwei theoretische Gedankenkonstrukte miteinander verbunden, um ein besseres Verständnis von einem Sicherheitsdilemma zu erarbeiten. Durch die Weiterentwicklung der Theorie von Jervis und Boot verknüpft der Autor eine traditionelle und eine moderne Betrachtungsweise des Sicherheitsdilemmas miteinander, um schlussendlich nicht nur die Frage zu einem immer mehr in den Vordergrund drängendes Thema zu beantworten, ob es im Südchinesischen Meer ein Sicherheitsdilemma gibt, sondern auch wie stark dieses im momentanen Zeitpunkt ist.

Abstract

Border disputes have always been of great importance in the politics of the powerful. Many wars and major conflicts of the past centuries were either directly or indirectly triggered by the quest for power and for a larger territory.

In times of globalization, almost every country is somehow linked to another and this situation seems to have indeed caused less wars and territorial conflicts but some remains nevertheless still exist. Most conflicts arise from seemingly unimportant things, such as a dispute over a few mountains or rivers, but sometimes it is also about a wider area or island groups. Western media report only recently started and often only half-heartedly broadcasting on the subject in and around the South China Sea, although it deserved more attention, because this is a very complicated issue, which can lead to major conflict.

This paper deals with the concept of the security dilemma. Because there is not enough different kinds of descriptions, opinions and developments in the issue of the security dilemma, the author has tried to put the most logical to-follow model for the analysis to use and links two theoretical constructs with each other for a better understanding of the security dilemma. Through the further development of the theory from Jervis and Booth the author connects a traditional and a modern approach to the security dilemma. This mixture of those two approaches does not only answer the question of a pressing topic, whether there is a security dilemma in the South China Sea, but also how the security dilemma is at its present position.

Lebenslauf

Persönliche Daten:

Name: Wolfgang Weiyi Ning
Geburtstag: 16.08.1984 in Shanghai / China
Anschrift: Am Kreuzberg 86, 3335 Weyer, Österreich
E-mail: wolfgang.ning@gmx.at

Schulbildung:

1990 – 1994 Besuch der Grundschule in Weyer
1994 – 2005 Besuch des Bundesrealgymnasiums in Waidhofen/Ybbs
Abschluss AHS + Hochschulreife AHS Matura

Ausbildung:

2005 – 2011 Studium des Bakkalaureatsstudium Sinologie an der Universität Wien
(abgeschlossen)
Studium der Politikwissenschaften
Studium der Koreanologie
Studium des Masterstudiengangs Economics and Society in East Asia
(Wirtschaft und Gesellschaft in Ostasien) an der Universität Wien

Praktika:

1996 – 2011 Mehrere Praktika und befristete Arbeitsverhältnisse bei der Firma Knorr-Bremse Division IFE in Waidhofen a. d. Ybbs, teilweise auch als Übersetzer (Chinesisch - Deutsch, Deutsch - Chinesisch).

Sonstige Qualifikationen

Sprachkenntnisse: Deutsch fließend
Englisch sehr gut bis fließend
Chinesisch sehr gut
Koreanisch Grundkenntnisse

Sonstiges: Sehr gute technische und praktische Kenntnisse sowohl in Bereich
Computer EDV als auch im Bereich Apple Macintosh.
Sehr gute Kenntnisse und umfassendes Wissen im IT-Bereich.